

Abteilung für Stadt- und Regionalentwicklung
Department of Urban and Regional Development



Andreas Novy

**Sozialräumliche Polarisierung:
Raum, Macht und Staat**

SRE-Discussion 2003/01

2003

SRE

Sozialräumliche Polarisierung: Raum, Macht und Staat

Andreas Novy

1. Sozialräumliche Polarisierung wird produziert	3
1.1 Die Produktion von Wissen	3
1.2 Die Produktion von Macht	5
1.3 Produktion von Raum	6
1.4 Polarisierung statt Dualismus	6
1.5 Stadt – Land - Gefälle	10
2. Lateinamerikanische Theorien von Zentrum und Peripherie	12
2.1 Produktion von Zentrum und Peripherie	12
2.2 Strukturalismus: das Zentrum und Peripherie-Modell	13
2.3 Dualistische Dependenztheorie und Machtmechanik	15
2.4 Historisch-strukturelle Analyse als dialektische Analyse von Dependenz	15
2.5 Zusammenfassung	16
3. Das diskursive Umfeld der Polarisierungstheorien in den Zentren	16
3.1 Neoklassik: Staatsversagen	16
3.2 Das keynesianische Paradigma: Markt- und Staatsversagen	17
4. Polarisierungstheorie in den Zentren	17
4.1 François Perroux – Wachstumspole und ökonomische Machtverflechtungen	18
4.2 Gunnar Myrdal: kumulativ-zirkuläre Prozesse durch Machthaber initiieren	19
4.3 Albert Hirschman – Ermächtigung zur Selbstentwicklung	20
4.4 Neue Wachstumstheorie – Externe Effekte produzieren	21
4.5 Zusammenfassung	23
5. Städtische Polarisierung	24

5.1	Sozialökologie und sozialräumliche Differenzierung	25
5.2	Segregation	26
5.3	Gentrifizierung	26
5.4	Soziale Polarisierung	27
5.5	Politökonomische Bodenrententheorie	27
5.6	Kernstadt und suburbaner Ring	28
5.7	Zusammenfassung	29
6.	<i>Raum, Macht und Staat</i>	30
6.1	Wissen und Macht	30
6.2	Macht und Staat	31
6.3	Glokalisierung und Global City	32
6.4	Dialektik von Territorium und Verflechtungsraum	35
6.5	Dialektisch denken lernen	37
7.	<i>Bibliographie</i>	37

1. Sozialräumliche Polarisierung wird produziert

Sozialräumliche Polarisierung wird produziert. Produktion ist hierbei ein Begriff, der einen Prozess des Denkens genauso beschreibt wie die materielle Transformation der Welt. Güter werden genauso produziert wie Konzepte und erst das Zusammenspiel der Entwicklung von Ideen und Materie erfasst umfassend den gesamten Entwicklungsprozess. Aus diesem Grund reicht es nicht, sich einzig mit den realen Phänomenen ungleicher Entwicklung zwischen reichen und armen Räumen zu beschäftigen. Es muss auch die Ideengeschichte und die Konfrontation widerstreitender Konzepte untersucht werden. Nur so kann sozialräumliche Polarisierung verstanden werden und kann dieses Wissen dazu dienlich sein, diese zu verändern oder vielleicht sogar zu überwinden.

Der Artikel gliedert sich in fünf Abschnitte, wobei in der Einleitung das Konzept der Produktion von Wissen, Macht und Raum vorgestellt wird. Diesem relationalen und dynamischen Konzept stehen dualistische Erklärungen gegenüber. Anhand der Diskussion über das Stadt-Land-Gefälle kann gezeigt werden, weshalb dialektische Ansätze dualistischen vorzuziehen sind. Auf diese einführenden Überlegungen folgen drei theoretische Ansätze, die Raumhierarchien mit dem Konzept von Polen beschreiben, die zueinander in Beziehung stehen. Das lateinamerikanische Zentrum-Peripherie-Modell untersucht die Raumhierarchie auf internationaler Ebene, die zur gleichen Zeit entwickelten Polarisierungstheorien in den Zentren widmen sich der unterschiedlichen Entwicklung innerhalb von Nationen und die städtischen Theorien der Polarisierung versuchen zu erklären, warum innerhalb von Städten ungleiche Entwicklung stattfindet. Im abschließenden fünften Abschnitt erfolgt eine politökonomische Synthese, die auf Raum, Macht und Staat als ihren Schlüsselkonzepten aufbaut.

1.1 Die Produktion von Wissen

Es ist in den Sozialwissenschaften in Vergessenheit geraten, dass Theorie und Praxis als dialektische Pole zu verstehen sind, die erst zusammen erlauben, Entwicklungsprozesse zu verstehen und zu gestalten. Dem lateinamerikanischen intellektuellen Milieu in den 1950er und 1960er Jahren war dieser Zusammenhang aber selbstverständlich. Daher wird diesen lateinamerikanischen Theorien nicht nur wegen ihres eigenständigen theoretischen Beitrags Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch wegen der Art und Weise, wie Theorie und Praxis als Totalität, das heißt als widersprüchliche Einheit verstanden wurden. Politökonomische

Abhängigkeit geht, so waren sich die jungen Intellektuellen Lateinamerikas nach dem 2. Weltkrieg bewusst, mit einer kulturell-intellektuellen Abhängigkeit einher, die unfähig macht, die eigene Wirklichkeit zu deuten. Theorie und Praxis sind verwoben, weshalb es keine Theorieproduktion gibt, die nicht in einem dialektischen Prozess auf die reale gesellschaftliche Entwicklung einwirkt (Kahl 1976). Die Mächtigkeit von Wissenschaft besteht daher sowohl darin die Wirklichkeit besser zu verstehen als auch mit den real stattfindenden Prozessen und sozialen und politischen Bewegungen zu verschmelzen:

"In diesem Sinne gibt es keine klare Trennung (außer logischer Natur) zwischen Konzept und Geschichte, zwischen Theorie und Politik. Das Konzept entsteht "verschmutzt" in den praktischen (theoretischen und politischen) Auseinandersetzungen. Im wirklichen Test für seine Entsprechung konsolidiert sich die Theorie in dem Maße, indem sie erlaubt, den realen Prozess klarer zu sehen. Aber ich wiederhole, die Anstrengung, den wirklichen Prozess "klarer zu sehen" ergibt sich nicht einfach aus der logischen Ordnung, aufgrund derer sich ein Beziehungsgeflecht formal strukturiert (obwohl sie diese voraussetzt). Es kommt gleichzeitig aus der Fähigkeit, dass man die politische Sichtweise der sozialen Bewegungen mit dem durch den theoretischen Diskurs eröffneten "Feld der Wahrnehmung" verschmelzen muss" (Cardoso, 1993: 85). Theorien werden wahr, indem Wirklichkeiten geschaffen werden. Die verschiedenen Theorien, die im Folgenden vorgestellt werden, dürfen allesamt nicht bloß als abstrakte Konstruktion von Ideen verstanden werden, sondern sie produzierten mit ihrem Denken eine Wirklichkeit, die den Menschen Gestaltungsräume eröffnete, aber auch versperrte. Das lateinamerikanische Zentrum-Peripherie-Modell zum Beispiel produzierte, indem es von den importierten Wirtschaftstheorien abwich, eine andere Wirklichkeit, nämlich Jahrzehnte zunehmender Eigenständigkeit vor Ort.

Ein zweites Beispiel aus Lateinamerika soll die Form verständlich machen, wie Wissen und Wirklichkeit verwoben sind. Denken und Praxis haben ihre Eigenständigkeit, die aber ihre Begrenzung im Umstand findet, dass beide Teil des gleichen Ganzen, des Entwicklungsprozesses, sind. Eines der originellsten Konzepte des Zentrum-Peripherie-Modells war die These von Cardoso und Faletto (1976), dass es **Entwicklung gleichzeitig mit Abhängigkeit** geben könne. Damit stellten sie sich anfangs erfolglos gegen diejenigen, die meinten, Militärdiktaturen müssten auch ökonomisch versagen. Die These gewann aber an Bedeutung, als der historische Prozess im Zuge eines dynamischen Wirtschaftswachstums Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre Indizien für ein derartiges Phänomen aufzeigte. Dann jedoch wurde dieser Analyserahmen zu einer "konkreten Wahrheit" (Cardoso 1993: 89). Es ist dies eine Sichtweise von Wissenschaft, die sich einem simplen Rückgriff auf eine "reine"

Wahrheit entzieht. Die intellektuelle Tätigkeit ist nicht bloß Reflexion über Ideen, sondern "ein historischer Prozess der theoretisch-praktischen Produktion von Wissen" (Cardoso 1993: 93). Es ist dies der "transformative Einfluss der Sozialwissenschaften auf ihren Gegenstand. ... Es handelt sich dabei um das gegenseitige interpretative Zusammenspiel zwischen der Sozialwissenschaft und denen, deren Handlungen ihren Gegenstand bilden" (Giddens 1988: 33;46f.). Im konkreten Fall Lateinamerikas ging es den Intellektuellen darum zu verstehen, welche Konsequenzen die Militärdiktaturen für die politische und wirtschaftliche Entwicklung haben und wie innerhalb dieser Strukturen Entwicklungsprozesse gestaltet werden können. Das Konzept, zu dem Cardoso und Faletto kamen, war anders als der Ausgangspunkt, weil es die Beschränktheit der ursprünglichen Überlegungen einer zwangsläufigen Entwicklung der Unterentwicklung ebenso zeigte wie die simple Reproduktion einer Herrschaftsstruktur (Cardoso 1993: 94).

1.2 Die Produktion von Macht

Nach Wissen bildet Macht einen zweiten Schlüsselbegriff einer politökonomischen Analyse von Raumhierarchien. Die Machttheorie unterscheidet drei Konzeptualisierungen: Die **Machtmechanik** sieht Macht in einer Menge an Ressourcen begründet, über die Einzelne und Organisationen verfügen. Wer über viele Ressourcen verfügt, kann Anderen ein bestimmtes Verhalten aufzwingen. Macht als mechanisches Konzept bedeutet ebenso die Ausübung von Macht durch MachthaberInnen als auch den Widerstand gegen eben diese. Es ist dies eine dualistische und damit stark vereinfachende Sichtweise von Macht. Im Kapitalismus ist die ökonomische von der politischen Macht getrennt, daher gibt es auch einen ständigen Widerspruch zwischen den staatlichen Machthabern und den EigentümerInnen von Kapital, denn es ist keine ausgemachte Sache, dass die Mächtigen kooperieren und sich nicht konkurrenzieren. Die zweite Konzeptualisierung sieht **Macht als verfestigte soziale Beziehungen, als eine Struktur**, in der die Einzelnen einzig Spielbälle sind, die ein Schicksal zu erdulden haben. Das Kapital ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das den Raum für die Transformation und Gestaltung sozialräumlicher Polarisierung wesentlich strukturiert. Das Kapital beschränkt Handlungsmöglichkeiten, determiniert aber Handlungen nicht vollständig und bedarf sogar zu seinem Fortbestehen dem Handeln freier Menschen. In diesem Widerspruch wurzelt eine weitere Quelle der Instabilität sozialräumlicher Ordnungen. Die dritte, dialektische Sichtweise betont den Aspekt der **Konstruktion von Macht**. Hierbei werden die beiden zuerst angeführten Sichtweisen in einem integrierten, dialektischen Ansatz aufgehoben. Macht wird von Einzelnen besessen und sie fließt gleichzeitig in sozialen Beziehungen. Gesellschaftliche Projekte und die

Auseinandersetzung um die Dominanz in Wirtschaft und Gesellschaft ist immer ein Prozess der Produktion von Macht. Aus diesem Grund ist die Organisation und Produktion sozialer Beziehungen zentraler Bestandteil von Machtstrategien.

1.3 Produktion von Raum

Nicht nur Wissen und Macht, auch der Raum wird produziert. Raumhierarchien verändern sich. Bestimmte Orte gewinnen an Einfluss und andere versinken in die Bedeutungslosigkeit. In diesem Aufsatz wird gezeigt, dass und wie sozialräumliche Polarisierung produziert wird. Diese Darstellung erfolgt auf drei räumlichen Ebenen: der internationalen, wobei hierbei die lateinamerikanische Perspektive betont wird, die nationale, bei der die Analyse aus den Zentrumstaaten im Mittelpunkt steht, und die städtische. Letztere ist besonders wichtig, weil der Urbanisierungsprozess vor allem in Lateinamerika dazu geführt hat, dass der Großteil der Bevölkerung des Kontinents heute in Städten lebt. Dieser Artikel widmet sich drei Fragenkomplexen: Was ist die Beziehung zwischen den verschiedenen, einander scheinbar dualistisch gegenüberstehenden Polen eines Raumes? Welche Tendenzen wirken über die Zeit und welche Strukturen verändern Raummuster? Wie wirken Politik und Ökonomie im Raum ineinander und welche Rolle spielen Macht und Staat?

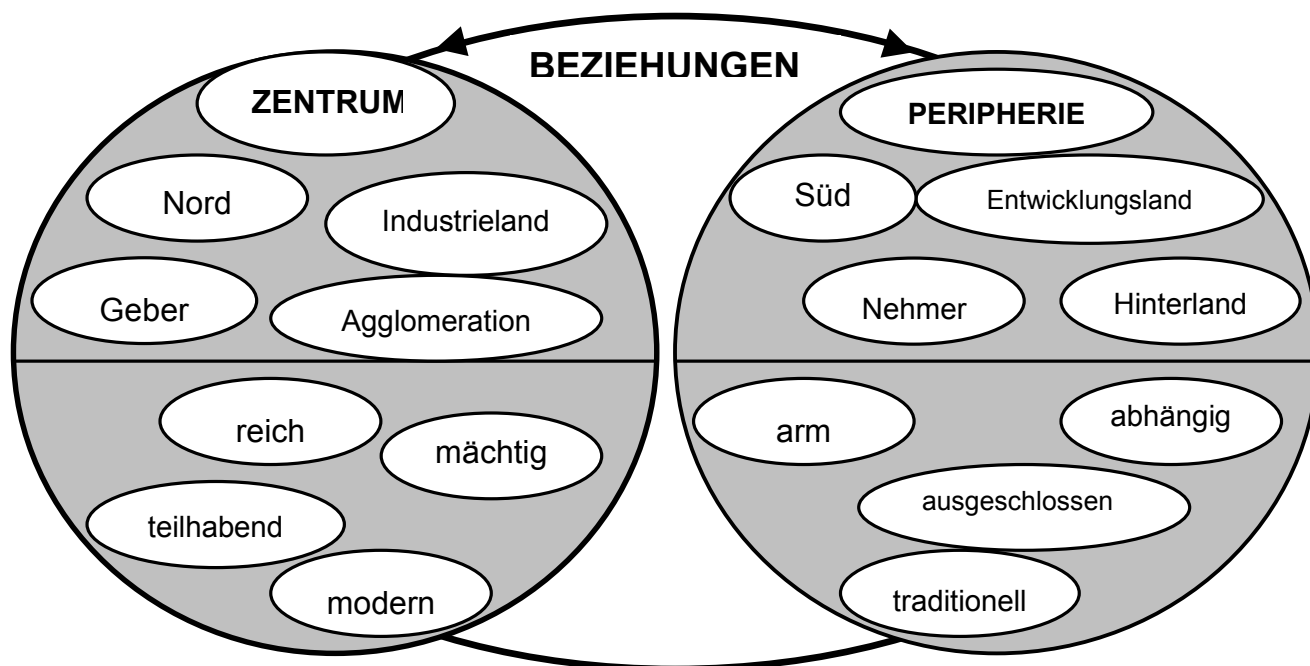
1.4 Polarisation statt Dualismus

Das Konzept der Polarisation wird oftmals mit demjenigen des Dualismus verwechselt, weil beide auf den ersten Blick eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweisen. Was beide Konzepte verbindet, sind die gleichen Ausgangsfragen: Sind die Reichen reich, weil sie so fleißig und intelligent sind? Sind die Armen arm, weil sie nichts zusammenbringen? Kann der Reichtum der einen verstanden werden, ohne die Armut der Anderen zu berücksichtigen? Gibt es eine Erklärung für Armut, die den Reichtum nicht mitberücksichtigt? All dies sind bedeutsame Fragen über Entwicklungsprozesse. In der Stadtforschung finden sich ähnliche Überlegungen in Bezug auf arme und reiche Stadtteile. Kann man in einer Stadt leben, ohne ihre Schattenseiten wahrzunehmen? Stört die Armut, wenn sie nicht gesehen und erfahren wird? Was geht die BewohnerInnen reicher Viertel das Elend in Armutsvierteln an? Sind die Armen selbst schuld an ihrer Misere? Dualismus und Polarisation geben die beiden entgegengesetzten Antworten auf diese Fragen.

Der **Dualismus** bzw. dualistische Theorien behaupten, dass das Eine mit dem Anderen nichts zu tun habe. Im Schweiß des Angesichts erarbeiten Menschen Reichtum. Der Erfolg der Einen liegt sowohl an den Fähigkeiten Einzelner als auch an der Art, wie Kulturen und Räume die

Wirtschaft besser organisieren als andere. Der Dualismus teilt den Raum in zwei Typen ein, in **"entwickelte" und "unterentwickelte"**. Dem Fortschritt in einer Stadt bzw. Nation steht die Rückständigkeit und Traditionsverbundenheit in anderen gegenüber. In ersteren kommt es zu einer Dynamik der Entwicklung, weshalb diese Räume reich und mächtig sind und ein Großteil der Bevölkerung an der Entwicklung teilhat. Es ist dies die homogene Entwicklung, wie sie dem Zentrum zugeschrieben wird, das je nach Theoriestrang als Norden, Industrieland, Geberländer, Agglomeration oder Stadt bezeichnet wird. Hier gilt der biblische Spruch, wonach dem, der hat, gegeben wird. Auf der anderen Seite gibt es die "unterentwickelten" Räume, in denen Armut vorherrscht. In diesen peripheren Räumen, die als Süden, Entwicklungsland, Nehmerländer, Hinterland oder Land bezeichnet werden, ist ein Teufelskreis der Armut beobachtbar. Die Armen sind demnach arm, weil sie arm sind. Sie sind aber auch gleichzeitig abhängig, ausgeschlossen und traditionell (Graphik 1).

Graphik 1: Räumliche Ungleichheit als Dualismus



Quelle: Eigene Zusammenstellung

Der Dualismus ignoriert die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Raumtypen und weist den jeweiligen internen Faktoren eine entscheidende Rolle für Erfolg und Misserfolg von Entwicklungsbemühungen zu. Als Entwicklung wird demnach die Modernisierung unterentwickelter Gesellschaften verstanden. Daher können die **Probleme von arm und reich getrennt** behandelt werden. Das reiche Zentrum muss sein Modell verfeinern, während es an der armen Peripherie liegt, der Kultur der Armut zu entfliehen. Dies ist eine Anstrengung, die unabhängig vom Zentrum erfolgt, genauso wie die Ursachen der Unterentwicklung in der Peripherie selber zu suchen sind: Aus diesem Befund folgert, dass die "unterentwickelten" Räume sich selbst verändern müssen. Münchhausen gleich müssen sie sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen. Das Zentrum mag aus Großzügigkeit oder Verantwortungsbewusstsein einen Beitrag zu dieser Selbstentwicklung leisten (Cowen, Shenton 1996).

Das Gegenkonzept zum Dualismus stellt die **Polarisation** dar, wonach es keinen Rand ohne ein Zentrum gibt. Reiche und armen Räume sind aufeinander bezogen und es bestehen Wechselwirkungen, die von der Polarisationstheorie untersucht werden. Schon in antiken griechischen Städten waren Städte gespalten und es herrschte laut Platon Krieg zwischen der

reichen und der armen Stadt: "Any city, however small, is in fact divided into two, one the city of the poor, the other of the rich: these are at war with one another, and in either there are many smaller divisions, and you would be altogether beside the mark if you treated them all as a single state" (Platon, Republic. Cited by Hamnett, 2001: 162). In der Tat finden sich historisch immer arme und reiche Gegenden nebeneinander, seien es Stadtteile oder Städte, Regionen oder Reiche. Mit dem Kapitalismus wird dieses Nebeneinander von Armut und Reichtum nicht erfunden, wiewohl es sich verschärft (Becker 1997). Der junge Friedrich Engels bringt schon Mitte des 19. Jahrhunderts seine Empörung zum Ausdruck, dass der Reichtum der Weltstadt London mit dem Elend der Arbeiter erkaufte wurde.

"Diese kolossale Zentralisation, diese Anhäufung von dritthalb Millionen Menschen auf einem Punkt hat die Kraft dieser dritthalb Millionen ver Hundertfacht; sie hat London zur kommerziellen Hauptstadt der Welt erhoben, die riesenhaften Docks geschaffen und die Tausende von Schiffen versammelt, die stets die Themse bedecken. Ich kenne nichts Imposanteres als den Anblick, den die Themse darbietet, wenn man von der See nach London Bridge hinauffährt. Die Häusermassen, die Werften auf beiden Seiten, besonders von Woolwich aufwärts, die zahllosen Schiffe an beiden Ufern entlang, die sich immer dichter und dichter zusammenschließen und zuletzt nur einen schmalen Weg in der Mitte des Flusses frei lassen, einen Weg, auf dem hundert Dampfschiffe aneinander vorüberschießen - das alles ist so großartig, so massenhaft, dass man gar nicht zur Besinnung kommt und dass man vor der Größe Englands staunt, noch ehe man englischen Boden betritt.

Aber die Opfer, die alles das gekostet hat, entdeckt man erst später. Wenn man sich ein paar Tage lang auf dem Pflaster der Hauptstraßen herumgetrieben, sich mit Mühe und Not durch das Menschengewühl, die endlosen Reihen von Wagen und Karren durchgeschlagen, wenn man die "schlechten Viertel" der Weltstadt besucht hat, dann merkt man erst, dass **diese Londoner das beste Teil ihrer Menschheit aufopfern mussten, um alle die Wunder der Zivilisation zu vollbringen, von denen ihre Stadt wimmelt, dass hundert Kräfte, die in ihnen schlummerten, untätig blieben und unterdrückt wurden, damit einige wenige sich voller entwickeln und durch die Vereinigung mit denen anderer multipliziert werden konnten.** Schon das Straßengewühl hat etwas Widerliches, etwas, wogegen sich die menschliche Natur empört. Diese Hunderttausende von allen Klassen und aus allen Ständen, die sich da aneinander vorbeidrängen, sind sie nicht alle Menschen mit denselben Eigenschaften und Fähigkeiten und mit demselben Interesse, glücklich zu werden? ... Die brutale Gleichgültigkeit, die gefühllose Isolierung jedes einzelnen auf seine Privatinteressen tritt um so widerwärtiger und verletzend hervor, je mehr diese einzelnen auf den kleinen Raum zusammengedrängt sind; und wenn wir auch wissen, dass diese Isolierung des einzelnen, diese bornierte Selbstsucht überall das Grundprinzip unserer heutigen Gesellschaft ist, so tritt sie doch nirgends so schamlos unverhüllt, so selbstbewußt auf als gerade hier in dem Gewühl der großen Stadt. Die **Auflösung der Menschheit in Monaden**, deren jede ein apartes Lebensprinzip und einen aparten Zweck hat, die Welt der Atome ist hier auf ihre höchste Spitze getrieben (Engels 1844/1999: 36f. Meine Hervorhebung) .

Polarisation untersucht arm und reich nicht als separate Phänomene, sondern als verbundene. Die **Beziehung zwischen reichen und armen Räumen** und die daraus resultierende ungleiche Entwicklung bildet das Untersuchungsfeld. Die politische, aber auch die theoretische Diskussion zeichnet sich daher aber durch eine große begriffliche Unschärfe aus. Ein kurzer Blick auf Indikatoren weltweiter Entwicklung beweist, dass es keine Automatik harmonischer und sozial-räumlich ausgeglichener Entwicklung gibt (Sutcliffe 2001). Sich verschärfende Unterschiede sind demnach normale Phänomene kapitalistischer Entwicklung, wiewohl auch Ausgleichsprozesse nicht ausgeschlossen werden können. Die Polarisationstheorie untersucht nun die Prozesse von Ausgleich und Polarisation anhand verschiedener zentraler und peripherer Räume: Sei dies innerhalb der Stadt, innerhalb der Nation oder zwischen Nationen. Immer geht es explizit oder implizit um ein Gefälle von Macht, das sich in einer räumlichen Hierarchie, die eine verfestigte soziale Beziehung darstellt, ausdrückt.

1.5 Stadt – Land - Gefälle

Das Stadt-Land-Gefälle kann als eine dualistische Realität oder als dialektische Beziehung verstanden werden. Die politökonomische Entwicklung der letzten Jahrhunderte ging mit rasanten räumlichen Umwälzungen einher, deren wichtigstes Phänomen die **Urbanisierung** ist. In Europa war das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Urbanisierung. Trotzdem hielten es die großen Theoretiker sozialer Entwicklung, von Marx über Durkheim bis zu Weber nicht für notwendig, eine Theorie der Stadt zu entwickeln. "Anders ausgedrückt scheinen alle drei derselben Meinung gewesen zu sein, dass keiner von ihnen es für nützlich und notwendig ansah, eine spezifische Theorie der Stadt zu entwickeln, um diese Veränderungen zu erklären" (Saunders 1987: 20). Jedoch war es für alle drei unbestritten, dass den Städten eine wichtige Rolle im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus zukam (vgl. auch Braudel 1986). "Stadtluft macht frei", war ein Motiv, warum die Flucht in die Stadt eine Form wurde, wirtschaftlicher und politischer Herrschaft zu entkommen. Bauern konnten der feudalen Herrschaft entkommen und in der bürgerlichen Stadt ein freies Leben wagen. Ein neuer Raum eröffnete neue Möglichkeiten.

Im 19. Jahrhundert lagen die treibenden Kräfte, die Urbanisierung verursachen, im Industrialisierungsprozess und im Übergang zu einem rationalen, von sozialen Überlegungen befreiten unternehmerischen Kalkül. Beides konzentriert sich in der Stadt. Deshalb kann eine dualistische Erklärung die Städte als die Orte des Fortschritts sehen, während das Land Ausdruck von Tradition und vorkapitalistischen Produktionsformen bleibt. Der Dualismus kann aber auch auf Wertungen aufbauen, die die Stadt als gefährlich, anonym und entwurzelnd und das Land als

den Ort darstellt, wo soziale Beziehungen vertraut sind, wo die Kriminalität gering und die Verankerung in Traditionen noch stark sei. Das Land wird damit zu einem Gegenpol einer bedrohlichen kapitalistischen Modernisierung.

An der Peripherie der Weltwirtschaft wurde nach dem 2. Weltkrieg eine am Dualismus orientierte sozioökonomische Strategie von Fortschritt und Entwicklung verfolgt, die in der städtischen Entwicklung die Zukunft der gesamten nationalen Entwicklung sah. Die stärkste Kritik an diesem Entwicklungsmodell, das die Industrie gegenüber der Landwirtschaft und die Stadt gegenüber dem Land bevorzugte, formulierte Michael Lipton (1977) mit seiner These vom "**Urban Bias**". Lipton argumentiert, dass die entscheidende Kluft vor allem in peripheren Ländern weder zwischen Kapital und Arbeit noch zwischen ausländischen und nationalen Interessen verläuft, sondern zwischen Stadt und Land. "The rural sector contains most of the poverty, and most of the low-cost sources of potential advance; but the urban sector contains most of the articulateness, organisation and power" (Lipton 1977: 13). Statt in die Basisversorgung der Landbevölkerung und die Förderung der Lebensmittelproduktion am Land, gehen die knappen Ressourcen in die städtische Infrastruktur und hierbei zu einem guten Teil in Prestigeprojekte wie Prunkbauten. In der Tat war im 20. Jahrhundert eine dramatische Landflucht beobachtbar. Heute leben fast 80 Prozent der LateinamerikanerInnen in Städten.

Interessant an Liptons Ansatz ist der Umstand, dass er das Stadt-Land-Problem wesentlich als ein **Problem zwischen den Reichen und Armen am Land selber** versteht, ein Umstand, der später oftmals aus den Augen verloren wurde. "Few townspeople, doing well out of urban bias, will abandon self-interest: but some will think long, will realise that rural consciousness is one powerful weapon against the urban bias that ultimately threatens urban as well as rural progress and tranquility, and will seek to help, without paternalism, to inform and unite the rural movements that express that consciousness" (Lipton 1977: 333). Damit deutet Lipton den Übergang von einer dualistischen, am Raum fixierten Sichtweise zu einer dialektischen Analyse an, die Raum und Soziales als Momente eines Ganzen sieht. Sozialräumliche Phänomene werden demnach als vernetzt verstanden und erfordern eine interdisziplinäre Analyse. Stadt und Land bilden eine **widersprüchliche Einheit, eine Totalität**. Innerhalb dieser finden sich interne Beziehungen, welche vier Eigenschaften aufweisen: Die Elemente bilden (1) eine Einheit oder Totalität, sie sind (2) verschieden und separat, aber gleichzeitig (3) identisch und sie sind (4) voneinander abhängig. Verstädterung und Landflucht bilden daher (1) eine Einheit; während (2) Urbanisierung aber einen Raum konstruiert, destrukturiert sich am Land der traditionelle soziale Raum durch das Weggehen von Menschen; Urbanisierung und Landflucht benennt (3) den

gleichen Prozess räumlicher Umstrukturierung und das eine wäre (4) ohne das andere in dieser Art und Weise nicht möglich.

Die Totalität von Stadt und Land erfordert eine politökonomische Analyse, denn die großen Städte sind gleichzeitig Ausdruck der Zentralisation und der Konzentration des Kapitals (Sweezy 1970: 300ff). Nur die Problematisierung dieses Zusammenhangs erlaubt, zu den Wurzeln städtischer Fehlentwicklungen vorzudringen. Politisch geschieht dies zum Beispiel durch Brasiliens Landlosenbewegung, die versucht, ländliche Probleme mit städtischen zu verbinden, indem sie auf die Problematik von Obdachlosigkeit in der Stadt genauso eingeht wie auf die fehlende Förderung der Nahrungsmittelproduktion am Land. Im Großgrundbesitz, d.h. einem nicht-städtischen Phänomen, wird eine wesentliche Ursache städtischer Probleme gesehen. In diesem Sinne beinhaltet die Analyse des Stadt-Land-Gefälles Elemente einer polarisationstheoretischen Konzeptualisierung sozialräumlicher Entwicklung. Anstelle eines simplen Dualismus von Stadt und Land wird Raum geschaffen für die Analyse der Beziehungen zwischen diesen beiden Polen. In den Theorien, die im Folgenden dargestellt werden, steht diese relationale Analyse im Mittelpunkt.

2. Lateinamerikanische Theorien von Zentrum und Peripherie

Die lateinamerikanischen Theorien räumlicher Polarisation untersuchten mit Hilfe ihres Zentrum-Peripherie-Modells seit den 1950er Jahren die Beziehung der reichen zu den armen Nationen. Damit produzierten die Intellektuellen des Kontinents die erste Theorie, die nicht vom Zentrum aus für den Rest gedacht wurde.

2.1 Produktion von Zentrum und Peripherie

Amerika wurde ab 1492 als abhängiger Raum in die europäische Wirtschaft integriert. Der Norden konnte sich aus dieser Abhängigkeit befreien und im Laufe des 20. Jahrhunderts zur einzigen Weltmacht aufsteigen. Lateinamerika gelang dies nicht; der Kontinent blieb auch im Selbstverständnis "rückschrittlich", während Europa den Fortschritt verkörperte (Lehmann 1990: 1). Der in den USA entwickelte Begriff "Lateinamerika" wies lange Zeit bloß einem bestimmten geographischen Raum einen Namen zu (Furtado 1976: 1). Doch um die Mitte des 20. Jahrhunderts begann eine Gruppe junger ForscherInnen, den eigenen Kontinent zu entdecken. Im Rahmen der CEPAL (*Comisión Económica para América Latina*, die UN-Kommission für die wirtschaftliche Entwicklung Lateinamerikas; englisch: ECLA – Economic Commission for Latin America) entstand die erste eigenständige Theorieproduktion des Südens, die auch im Norden

zur Kenntnis genommen werden musste (vgl. Todaro 1996). Im Einzelnen kann zwischen dem Strukturalismus der CEPAL mit den beiden herausragenden Vertretern, Raúl Prebisch und Celso Furtado, der Dependenztheorie von André Gunder Frank und Rui Marini und dem historisch-strukturellen Ansatz von Fernando Henrique Cardoso und Enzo Faletto unterschieden werden.

Diese in den 1950er und 1960er Jahren in Lateinamerika entwickelten Theorien unterschieden sich in ihrer Konzeption von Raum und Macht ganz wesentlich vom dualistischen Paradigma (Novy 2002: Kap. 2). "'Latin America' ceased to be a geographical term and became an historical reality as a result of the break in the traditional pattern of the international division of labour, the problems created by the belated process of industrialisation, and the evolution of its relations with the United States which, in becoming a hegemonic world power, drew up a special code for the region involving more direct and open control, while at the same time requiring increased co-operation among countries in the area" (Furtado 1976: 3). Die lateinamerikanischen StrukturalistInnen verstanden die Entwicklung der Peripherie als eine Produktion von Raum, die vor dem Hintergrund von sich wandelnden Machtverhältnissen verstanden werden muss. "The Third World is seen not as a static system subject to universal, invariable, and repetitive rules, but as a product of an evolutionary process in which the structural characteristics of the economy and society are in constant flux and in which there is no assurance that adjustments to disequilibrium conditions will be automatic or equilibrating" (Dietz, Street 1987: 11).

Die 1950er Jahre waren eine Zeit des wissenschaftlichen und politischen Aufbruchs. Celso Furtado, der einflussreichste brasilianische Strukturalist, hielt rückblickend fest: "I was convinced that we in CEPAL had advanced into unknown territory, and were occupying vanguard positions. I now began to realize that we would be attacked by overwhelmingly powerful forces and that we would probably get a shock when the research potential which was being built up in the United States was unleashed ... But we had gained a slight advantage and nothing could convince me that Goddess Fortune was not on our side" (zitiert in Lehmann 1990: 6f). Aus diesem Zitat wird deutlich, wie eng Wissen an Macht gekoppelt ist.

2.2 Strukturalismus: das Zentrum und Peripherie-Modell

Der CEPAL ging es darum, das Besondere der lateinamerikanischen Entwicklung nicht bloß als Abweichung von einer Norm festzuhalten, sondern zu verstehen. Die **kontextuelle Analyse** unterschied die lateinamerikanischen Erklärungen räumlicher Polarisierung von der vorherrschenden liberalen Wirtschaftstheorie (Cardoso, Faletto 1976: 37): Das zentrale Thema war "the distinctiveness of development paths in the periphery and the leading role of the state in

an industrialization process" (Lehmann 1990: 3). Damit hielt ein raumwissenschaftlich zentraler Gedanke Eingang in die ökonomische Theorie: gleicher technischer Fortschritt und die selbe marktwirtschaftliche Steuerung führen in verschiedenen Räumen aufgrund spezifischer sozialer Situationen zu unterschiedlichen Ergebnissen (Cardoso 1993: 38). Der jeweilige Kontext führt auch bei gleichen globalen Entwicklungen zu unterschiedlichen konkreten Ergebnissen: ungleiche Entwicklung ist Teil der Dynamik kapitalistischer Ökonomien. Raum ist in diesen Konzeptionen zentral, da es um das Wechselspiel national-international geht. Das Lokale und die Stadt, verstanden als Subnationales, finden jedoch in dieser Dialektik keinen Eingang.

Eine wesentliche Ursache für Raumhierarchien sieht die Polarisierungstheorie in der fehlenden Industrialisierung an der Peripherie. Da aber gerade in der Industrie besonders große technische Neuerungen Einzug halten, vergrößert sich auf diese Weise das Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie (CEPAL 2000). Den Boden für diese Auseinandersetzung bereitete Raúl Prebisch 1949 mit der gleichzeitig auch von Hans Singer entwickelten Prebisch-Singer These (Prebisch 2000). Dieser These folgend erleiden Ökonomien, die auf Primärgüterexporte angewiesen sind, eine nachhaltige **Verschlechterung ihrer Austauschverhältnisse (net barter terms of trade)**, d.h. die negative langfristige Preisentwicklung von Primärgütern im Verhältnis zu Industriegütern (Raffer, Singer 2002: 16). Die Struktur des Welthandels benachteiligt die Exporteure von Primärgütern, da sich die Preise für Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte viel langsamer erhöhen als die von Industriegütern. Die Spezialisierung Lateinamerikas auf diese Produkte, die Akzeptanz der vermeintlichen "landwirtschaftlichen Berufung Lateinamerikas" führt in die Sackgasse nachhaltiger Unterentwicklung. Ein derartiges statisches Verständnis von Standortvorteilen zementiert somit Raumhierarchien. Der einzige Ausweg bestehe darin, eine ausgeglichene Raumstruktur zu produzieren. Von diesem Befund ausgehend betonten Prebisch und Singer die Notwendigkeit politischer Eingriffe. Der erstarkende nationale Machtraum und sein Hauptakteur, der **Nationalstaat**, hatten im Gefolge der Weltwirtschaftskrise 1929 eine Reihe von Mitteln in die Hand bekommen, in das Wirtschaftsgeschehen zu intervenieren: Wirtschaftsplanung, Kontrolle des Außenhandels, staatliche Investitionspolitik, Verstaatlichungen und wohlfahrtsstaatliche Initiativen für die städtische Bevölkerung (Jäger, Novy 2002). Dieses **nationalstaatszentrierte Entwicklungsmodell** setzte einen Prozess der **importsostituierenden Industrialisierung** in Gang. Bis 1980 waren diese nationalen Entwicklungsanstrengungen erfolgreich, es kam durch die Industrialisierung der Peripherie zu einer gewissen Aufweichung der internationalen Arbeitsteilung.

2.3 Dualistische Dependenztheorie und Machtmechanik

Dependenz oder Abhängigkeit bezeichnet die Struktur einer Beziehung, bei der ein Pol den anderen beherrscht. In einer **mechanischen Sichtweise von Abhängigkeit** wird die "Entwicklung der Unterentwicklung" (Frank 1969) als ein zwangsläufiger Prozess angesehen. Der Kapitalismus tendiere somit wesensmäßig zur Stagnation, zur Verelendung der Massen und in Lateinamerika darüber hinaus zu Diktaturen (Lehmann 1990). Dieser Ansatz bildete die Grundlage revolutionärer Praxis, die den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus als einen Kampf des Alten gegen das Neue verstand. Diese beiden Politikmodelle werden als dualistisch konzipiert, wiewohl die zugrundeliegenden politökonomischen Strukturen dialektisch begriffen werden. Die Zuspitzung auf ein **Entweder-Oder** versperrt den Blick für kontextgebundenes, strukturtransformierendes Handeln (Palma 1981).

2.4 Historisch-strukturelle Analyse als dialektische Analyse von Dependenz

Die historisch-strukturelle Analyse, die in den 1960er Jahren erarbeitet wurde, **kontextualisiert sozialräumliche Polarisierung in Lateinamerika**. Diese Sensibilität für den kontinentalen Kontext führt zu einer intensiveren Beschäftigung mit politischer Macht und mündete in einer reformistischen Variante der Dependenztheorie (Cardoso, Faletto 1976: 21). Sie arbeitete die jeweils spezifische, d.h. **in Raum und Zeit unterschiedliche**, Ausformung kapitalistischer Bewegungsgesetze mittels einer interdisziplinären Methode heraus. Alt und Neu überlappen sich genauso wie Lokal und International. "Wenngleich es zutrifft, dass das Wirtschaftswachstum der verschiedenen lateinamerikanischen Länder auf unterschiedliche Weise durch die jeweils spezifische Sozialstruktur bedingt wird, so genügt es doch nicht, die "ökonomische" Interpretation von Entwicklung durch die "soziologische" zu ersetzen. Vielmehr bedarf es einer ausgreifenden Analyse, die erlaubt, eine umfassendere und differenziertere Antwort auf die allgemeine Frage nach den Entwicklungsmöglichkeiten der lateinamerikanischen Länder sowie auf die entscheidenden Fragen nach der Bedeutung von Entwicklung und ihren sozialen und politischen Voraussetzungen zu geben" (Cardoso, Faletto 1976: 14). Das Nationale wurde sowohl als "lokale" Konkretisierung globaler Entwicklungsprozesse als auch als diese in einem Wechselspiel konstituierend verstanden: "Dieser Ansatz zeigt den Widerspruch auf zwischen der Nation - verstanden als eine relativ autonome soziale Einheit, die ständig mit dem internen Machtsystem vermittelt sein muss - auf der einen Seite und Entwicklung - als ein Prozess, der bereits im Gang ist oder in Gang gesetzt wird über Verbindungen zu den zentralen Ökonomien, die zwar von neuer Art sind, aber immer noch von den Interessen des Zentrums bestimmt werden - auf der anderen Seite" (Cardoso, Faletto 1976: 38).

2.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es eine lange Tradition lateinamerikanischer Forschung über räumliche Polarisierung gibt, die den bedeutendsten eigenständigen Theoriebeitrag des Kontinents darstellt. In diesen Theorien werden strukturelle Erklärungen für Polarisierung vorgelegt, die die Abhängigkeit der Peripherie als ein vielschichtiges Phänomen beschreiben, das Politik, Ökonomie, Technologie und Kultur gleichermaßen umfasst. Es ist jedoch eine Theorie, die Raumhierarchien insofern vereinfacht, als es vor allem die Dialektik **Welt – Nation** behandelt. Regionale Aspekte von Polarisierung werden nur am Rande, lokale und städtische gar nicht behandelt.

Was die Rolle des Staates betrifft, so geht die CEPAL von einem naiven Staatsverständnis aus, wonach der Staat das Allgemeinwohl repräsentiere. Gleichsam als Gegenkonzept leugnet eine mechanistische Dependenztheorie jeglichen politischen Handlungsspielraum im Kapitalismus. Sie reduziert Politik auf die dualistische Gegenüberstellung von Kapitalismus und Sozialismus. Im historisch-strukturellen Ansatz findet sich das ausgereifteste Modell des Staates als das eines Kräftefeldes, auf dem soziale Akteure versuchen, ihre Interessen durchzusetzen. Dieser Ansatz wird im abschließenden Abschnitt erneut aufgegriffen.

3. Das diskursive Umfeld der Polarisierungstheorien in den Zentren

Die in der Mitte des 20. Jahrhunderts entstehenden Polarisierungstheorien sind nur vor dem Hintergrund des Umfeldes zu verstehen, in dem sie entstanden sind. Diese theoretische und politische Auseinandersetzung war durch die Krise des liberalen Marktdiskurses geprägt. Die neoklassische Theorie und eine Politik des Laissez-faire waren durch die Weltwirtschaftskrise diskreditiert worden. Nur so wird verständlich, warum sich der Keynesianismus und damit eine Politik der Wirtschaftsplanung in kurzer Zeit gegen die bis dahin vorherrschende Neoklassik und damit eine liberale Politik die Oberhand gewinnen konnte.

3.1 Neoklassik: Staatsversagen

Die Neoklassik ist die heute dominante Strömung in den Wirtschaftswissenschaften. Sie entstand Ende des 19. Jahrhunderts in Abgrenzung von der Klassik, in deren Mittelpunkt Entwicklungs- und Wachstumsprozesse, Verteilungsfragen und Interessenkonflikte standen (Screpanti, Zamagni 2001). Die Neoklassik baut auf dem **methodologischen Individualismus** auf und ist eine Marktwirtschaftstheorie, die den Markt als eine Preisausdifferenzierungsmaschine sieht, so wie sich Ökonomie überhaupt auf einen dauernden Optimierungsprozess reduzieren lässt. Für die Entwicklung von Räumen ebenso wie für soziale Unterschiede hat die Neoklassik das Vertrauen

in die Marktkräfte als Lösung anzubieten, denn diese tragen zur Herstellung gesellschaftlicher Gleichgewichte bei. Der Markt, einmal als freier Markt von Machteinflüssen befreit, überwinde durch seine Selbststeuerungskräfte sozialräumliche Polarisierung. Wenn es soziale Probleme gibt, dann sind sie politisch, allen voran durch Staatsversagen verschuldet. Die Neoklassik bildet bis heute den Referenzrahmen, an dem sich alle Theorien über sozialräumliche Unterschiede orientieren, sei es kritisch oder affirmativ.

3.2 Das keynesianische Paradigma: Markt- und Staatsversagen

Der Keynesianismus entstand als Reaktion auf das katastrophale Versagen liberaler Wirtschaftspolitik in den 1920er und 1930er Jahren. Die Strategie der Nicht-Intervention, die sogenannte Laisser-faire-Politik hatte die größte Krise kapitalistischer Marktwirtschaften produziert. Keynes, ein Verteidiger einer liberalen Sozialordnung, sah daher die Notwendigkeit, dass der Staat bestimmte Mängel von Marktwirtschaften zu beheben habe. Durch eine Steuerung der Nachfrage und vor allem der Investitionen soll der Staat die Wirtschaftsabläufe stabilisieren. In Theorie und Praxis wurde damit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert die Wirtschaftsplanung bedeutsam: Im Kern ging es um ein Abwägen der Vor- und Nachteile von marktwirtschaftlichen und staatsinterventionistischen Lösungen, da es sowohl die Möglichkeit eines Versagens von Märkten, aber auch des Staates gebe. Dem Staat kommt in diesem Modell eine Schlüsselrolle zu, wenngleich sich alle keynesianischen Konzeptualisierungen von Staat am Modell der **Sozialtechnik** orientieren. Dem Staat als Sozialingenieur obliege es, gewünschte gesellschaftliche Zustände herzustellen. Immer ist es ein wohlmeinender Diktator oder Experte, der mittels diverser Sozialtechniken die optimale Lösung umsetzt. Agiert er im Rahmen staatlicher Institutionen wird unterstellt, dass damit auch dem Allgemeinwohl gedient wird.

4. Polarisierungstheorie in den Zentren

Die Polarisierungstheorien entstanden als Gegenbewegung gegen die neoklassische Vorstellung, dass der Markt ein gesellschaftliches Gleichgewicht produziert. Gleichzeitig wendet sie sich damit auch gegen das Modell einer liberalen Laisser-faire Wirtschaftspolitik. Inspiriert wurden die verschiedenen Richtungen durch die Erfahrungen mit der Weltwirtschaftskrise 1929, in deren Folge klar wurde, dass die extreme Ablehnung von Staatsinterventionen zu politisch bedenklichen Ergebnissen führt (Fischer et al. 2001, Raffer, Singer 2002). Eine "entfesselte" Marktgesellschaft wirke sozial destruktiv (Polanyi 1978: 19). Es ging darum zu erklären, wie sich Einkommen und Besitz zwischen sozialen Gruppen und Räumen verteilen. Die einen meinten, kapitalistischen Marktwirtschaften wohne eine Tendenz zum Ausgleich von

Unterschieden inne, die anderen behaupteten dass eine Marktwirtschaft zur Polarisierung dominiere. Wenn kapitalistische Entwicklung räumlich ungleich erfolgt, sind politische Interventionen gerechtfertigt – allen voran auf der nationalen und regionalen Ebene. Staatliche Investitionen in Infrastruktur und Ausbildung sollten benachteiligten Regionen helfen, eine staatliche Industrie- und Handelspolitik sollte die nationale Ökonomie gegenüber der übermächtigen Weltmarktkonkurrenz schützen.

Bezogen auf den Raum wurde **Polarisierung** zu einem Schlüsselthema, das in Lehrbüchern und politischen Programmen Einzug fand. Konkret stand nicht länger die separate Analyse von Entwickelten und Unterentwickelten im Vordergrund, sondern es ging um die **Beziehung dominanter zu abhängiger Räume**. Im Mittelpunkt standen die **Mechanismen, die beide Pole miteinander verbinden**. Das zentrale Forschungsinteresse galt dabei der **Verteilung sozioökonomischer Aktivitäten im Raum**. Konzentrieren sich wirtschaftlicher Fortschritt, Industrialisierung, Infrastrukturausbau in manchen Regionen, während sich gleichzeitig Verelendung, Hunger und Mangel in anderen Regionen ballen? Was sind die Strukturen, die die Gleichverteilung im Raum und damit den Ausgleich von Lebensbedingungen fördern und welche Kräfte produzieren eine Polarisierung, die dazu führt, dass "die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher" werden? Die Polarisierungstheorie versucht zu verstehen, warum und wie die Entwicklung des Zentrums mit den Problemen an der Peripherie zusammenhängt.

4.1 François Perroux – Wachstumspole und ökonomische Machtverflechtungen

François Perroux (1991) lieferte in den 1950er Jahren eines der ersten Konzepte regionaler und sektoraler Polarisierung, wobei er den **ökonomischen Verflechtungsraum als ein Kräftefeld**, das durch Machtbeziehungen strukturiert wird, darstellte (Becker 2002: 206). Hierbei erklärt sich die räumliche Dynamik wesentlich aus den wirtschaftlichen Aktivitäten, allen voran den Verflechtungen zwischen Unternehmungen. Perroux führt Macht als ökonomische Kategorie ein, indem er von Dominanzeffekten spricht. Damit unterscheidet er sich von der neoklassischen Theorie, die die Existenz von Macht in einer funktionierenden Marktwirtschaft leugnet. Durch die Dominanz großer Unternehmungen wird die Entstehung von Monopolen genauso möglich wie räumliche Zentralisierung. **Wachstumspole** sind demnach Orte, an denen durch diverse Verflechtungen eine Entwicklungsdynamik in Gang gesetzt wird. Unterentwickelte Regionen hingegen sind durch die Abhängigkeit zu zentralen Ökonomien gekennzeichnet. Zusammen bilden Zentrum und Peripherie das, was später in der Grenobler Schule der Regulationstheorie als Produktivsystem, d.h. als ein integrierter Raum von Akkumulation und Regulation, bezeichnet wird (Becker 2002: 209).

Der Ansatz von Perroux kann als Pionierarbeit über Raumwirtschaft und als Grundlage **regionaler Wirtschaftsplanung** bezeichnet werden. Er entwirft ein alternatives Paradigma zum neoklassischen Marktmodell, das aber große begriffliche Unschärfen aufweist. Perroux, wie viele nach ihm, unterscheidet nämlich nicht klar zwischen **Polarisation als einen sektoralen und einen räumlichen Prozess**. Ob aber die Konzentration von Hochtechnologiefirmen räumlich ist, die Eigentumsstruktur oder die Handelsbeziehungen betrifft, macht einen bedeutsamen Unterschied. "Zur Erklärung konkret räumlich sichtbarer regionaler Pole ist das Konzept sektoraler Polarisation nicht in der Lage" (Schilling-Kaletsch 1976: 25). Es ist die vielleicht größte Schwäche dieses Ansatzes, dass die Rolle von Politik und Staat unklar bleibt, und er daher nicht erklären kann, wie Dominanzstrukturen verändert werden können (Becker 2002: 208).

4.2 Gunnar Myrdal: kumulativ-zirkuläre Prozesse durch Machthaber initiieren

Gunnar Myrdal entwickelte eine **interdisziplinäre** Theorie, um die wachsende Kluft zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern zu beschreiben. Er wandte sich gegen die Laissez-faire Vorstellung einer automatischen und harmonischen Stabilisierung sozioökonomischer Systeme. "Die wichtigste Idee, die ich hierbei zum Ausdruck bringen will, liegt darin, dass das freie Spiel der Kräfte gewöhnlich eher zu einer Vergrößerung als zu einer Verkleinerung der Ungleichheiten zwischen verschiedenen Regionen führt" (Myrdal 1974: 17). Er stellte sein dynamisches Konzept dem neoklassischen Modell entgegen, in dem der Markt immer ein gesellschaftliches Gleichgewicht herstellt. Zirkuläre Prozesse können zu sich selbst verstärkenden Veränderungen in die gleiche Richtung führen. Das Konzept der **kumulativ-zirkulären Prozesse** veranschaulicht das Wesen von Entwicklungsprozessen als tendenziell polarisierend. Es erlaubt, Entwicklung als einen widersprüchlichen Prozess zu verstehen, der den Ausgleich von Unterschieden als unwahrscheinlich erscheinen läßt. So beschreibt Myrdal, wie das Schließen einer Fabrik zur Folge hat, dass die Kaufkraft vor Ort sinkt. Einige Arbeitslose werden abwandern und es wird dem lokalen Handel unmöglich sein, sein Beschäftigungsniveau zu halten. Weitergehende Verelendung wird die Folge sein. Gegen diese regionalen Entzugseffekte gibt es nur ein Heilmittel: staatliche Intervention.

"Der Ausdruck Staat wird hier so verwendet, dass er alle organisierten Eingriffe in die Marktkräfte umfasst. Die Rechtfertigung dieser Terminologie liegt in der Tatsache, dass in modernen Zeiten der Staat der wichtigste Ausdruck der organisierten Gesellschaft wurde und sich als Kontrollinstanz für praktisch alle Eingriffe durch andere Institutionen und Machtgruppen eines Landes etablierte" (Myrdal 1974: 50). Myrdal sieht den Staat ähnlich wie die CEPAL als

neutralen Schiedsrichter, der für das Allgemeinwohl sorgt. Damit steht er in der Tradition eines Fortschrittsdenkens, wonach Gesellschaft gleich einer Maschine steuerbar sei. Wissenschaftstheoretisch liegt diesem Ansatz der Positivismus zugrunde, welcher zur politischen Praxis der Sozialtechnik führt. ExpertInnen planen die Überwindung von Polarisierung (Novy 2002).

4.3 Albert Hirschman – Ermächtigung zur Selbstentwicklung

Albert Hirschman (1958: 65) entwarf eine Theorie, wonach **Entwicklung als eine Kette von Ungleichgewichten** zu verstehen sei. Die Vorstellung, wonach der Markt für eine sozial und räumlich ausgeglichene Entwicklung Sorge, weist er als unrealistisches Gleichgewichtskonzept zurück. Er sieht Pole als sich gegenüberliegende Endpunkte einer Achse, er erfasst Polarisierung als ein räumlich sichtbares Ergebnis, als das **Entstehen von Gegensätzen, die sich auf verschiedenen räumlichen Ebenen manifestieren**. Es kann dies gleichermaßen der Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie, Nord und Süd, Ballungsraum und Umland sein. Effekte, die vom Norden ausgehen und für den Süden günstig sind, nennt er **Trickle-down oder Sickereffekte**, denn durch sie verbreitet sich das Entwicklungsniveau des Nordens im Süden. Zu diesen Sickereffekten zählen nördliche Käufe (von Primärgütern) genauso wie Direktinvestitionen im Süden, die Arbeitsplätze schaffen. Trickle-down-Effekte sind besonders dort zu erwarten, wo es zwischen Nord und Süd Komplementaritäten gibt. Es gibt jedoch in der Beziehung von Nord und Süd auch **Polarisationseffekte**. Aufgrund ihrer Erfahrung, Größe und der Qualifikation der Angestellten stellen Unternehmen aus dem Norden für die Produzierenden im Süden oftmals eine übermächtige Konkurrenz dar. Ohne nationalen Schutz sind Industrien vor Ort oftmals nicht konkurrenzfähig. Ein weiterer wichtiger Polarisierungseffekt liegt in der Tendenz, selektive Migration auszulösen, die dem Süden gut ausgebildete und/oder junge unternehmerische Leute entzieht (Schilling-Kaletsch 1976: 35).

Hirschman untersucht mit seinem Konzept der Trickling-down (Sicker)- und Polarisierungseffekte, wie die gegensätzlichen Pole aufrechterhalten werden. Die von ihm gefundene logische Antwort lautet, dass sie sich dann verstärken, wenn die Polarisierungseffekte stärker sind als die Sickereffekte. Daher "besteht die Aufgabe staatlicher Politik darin dazu beizutragen, dass die Trickling-down (Sicker)- gegenüber den Polarisierungseffekten die Überhand gewinnen" (Schilling-Kaletsch 1976: 37).

Das Ziel der Entwicklungsbemühungen besteht für Hirschman darin, Wachstumsimpulse zu induzieren, welche von einem Zustand der Unterentwicklung wegführen. Hierbei kommt der **unternehmerischen Initiative** eine Schlüsselrolle zu. Unterentwicklung ist für Hirschman keine

Situation des Mangels an Ressourcen, sondern resultiert aus **Organisationsproblemen**: "As long as one thinks in terms of a missing component, be it capital, entrepreneurship, or technical knowledge, he is likely to believe that the problem can be solved by injecting that component from the outside or by looking for ways and means of producing it within the country. If one concentrates instead on the need of "binding agents" which is to bring together various scattered or hidden elements, the task becomes vaguer, to say the least, and may well turn out to be more complex" (Hirschman 1958: 7). Hirschman sieht das zentrale Problem in der Organisation von Entwicklung. Dies kommt dem heute weit verbreiteten prozessorientierten Zugang nahe, wie er sozialliberalen Erklärungen zugrundeliegt, bei denen vernetztes Regieren (Governance) als Hoffnungsträger organisierter Entwicklung erscheint. Hirschman geht es vor allem um die unternehmerische Fähigkeit und darum die Verständigung zwischen Akteuren herbeizuführen, um Prozesse in Gang zu setzen (Hirschman 1958: 17). Seine Entwicklungsvorstellung hat Ähnlichkeiten mit Schumpeter, der von Prozessen "kreativer Zerstörung" spricht. Hirschman geht von einem Staat aus, der die private Eigeninitiative ermöglichen soll (**enabling state**). Anfang der 1960er Jahre beteiligte er sich an der Fortschrittsallianz von Kennedy, welche auf eine ausgleichsorientierte kapitalistische Entwicklung setzte. Diese harmonieorientierten Theorieansätze, welche Entwicklung nicht als widersprüchliche Einheit erkannten und damit die Tragweite von Konflikten unterschätzten, sollten durch die Diktaturen in Lateinamerika, die Kapitalismus und Autoritarismus verbanden, schon bald schwer erschüttert werden. Diesen gelang es nämlich, Wirtschaftswachstum trotz steigender sozialer Ungleichheit zu erzielen. Hirschman ist somit gleichsam ein Vorläufer der heute weitverbreiteten sozialliberalen Gesellschaftsvorstellung, welche mit ähnlichen praktischen Problemen konfrontiert ist wie die Fortschrittsallianz.

4.4 Neue Wachstumstheorie – Externe Effekte produzieren

Perroux, Myrdal und Hirschman zählen zu einer Generation, die genauso wie Prebisch und Furtado in Lateinamerika von der Weltwirtschaftskrise geprägt war. Alle wiesen in unterschiedlichem Ausmaß ein Naheverhältnis zum Keynesianismus und zur Staatsintervention auf. Damit standen sie alle im Gegensatz zur neoklassischen Gleichgewichtstheorie und dem Laisser-faire. Mit Milton Friedman und Friedrich Hayek erlangte die anti-interventionistische Markttheorie seit den 1970er Jahren erneut die Vorherrschaft in den Wirtschaftswissenschaften (Plehwe, Walpen 1999). Es war dies eine Theorie, die öffentlich den freien Markt propagierte, de facto aber an der Wiederherstellung eines besitzbürgerlichen Status Quo interessiert war, der die soziale Hierarchie zwischen Besitzenden und Nicht-Besitzenden verstärkte. Der zentrale Feind

dieser autoritär-liberalen Strömung war daher nicht der Staat an sich, sondern der Wohlfahrtsstaat.

In den 1990er Jahren gewannen in der Politik mit Clinton und Blair sozialliberale Strömungen an Einfluss, welche die sozialpolitischen Implikationen der autoritär-liberalen Politik nicht akzeptierten. Die **Neue Wachstumstheorie** kann als ein intellektuelles Gegenprojekt zu Friedman und Hayek verstanden werden, die unter den Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens in den USA den Marktfundamentalismus kritisierte. Sie gewann als Synthese aus neoklassischer Methodik und der Theorie polarisierender Entwicklung rasant an Einfluss (Maier, Tödtling 2002: Kap. 6).

Die unrealistischen Gleichgewichtsvorstellungen der Neoklassik und eine Reihe ihrer unplausibler Annahmen, wie die vollkommene Information, fehlende Transportkosten und nicht steigende Skalenerträge (zusätzlich produzierte Einheiten können nicht billiger hergestellt werden), werden durch eine realistische Vorstellung räumlicher Entwicklung ersetzt, wie dies von der Polarisierungstheorie schon seit Jahrzehnten vertreten wird. Die VertreterInnen dieser neuen Richtung begründen diesen Paradigmenwechsel folgendermaßen: "We believe that economist's historical unwillingness to address issues of economic geography was mainly due to the sense that these issues were technically intractable. As a result, we are only mildly apologetic about the fact that our analysis depends crucially on what might perhaps best be called modeling tricks: assumptions that reflect not so much a realistic view of how the world works as a judgement about what will make the analysis of geographic issues manageable without doing too much damage to the relevance of that analysis" (Fujita et al. 1999:6). Mit neuem mathematischen Werkzeug ausgestattet ist es der Neuen Wachstumstheorie möglich, sowohl Polarisierung als auch Gleichgewicht in einem Modell zu konzeptualisieren. **Zentripetale** Kräfte wie Verflechtungen, Marktzugang und allgemein positive externe Effekte stehen demnach **zentrifugalen** Kräften wie immobile Produktionsfaktoren, Bodenrenten und allgemein negativen externen Effekten gegenüber (Fujita et al. 1999: 346).

Die **Ballung von Aktivitäten** bringt somit bestimmte Vorteile mit sich und schafft wirtschaftliche Strukturen. Obwohl das Leben in der Stadt kostspielig ist, wachsen die Städte weltweit. Obwohl die Produktion von Industriegütern in den Zentren der Weltwirtschaft teuer ist, verlagert sich die Produktion nur sehr langsam in Billiglohnländer. Die von den Wirtschaftswissenschaften gepredigten Segnungen der Marktwirtschaft ballen sich in manchen Räumen und belassen viele andere am Rande. Dies widerspricht den Annahmen der Freihandelstheorien. Die **Theorie der externen Effekte** erlaubt nun, diese Ungleichheiten, die

trotz Marktwirtschaft bestehen, zu begründen: Es seien die Agglomerationsvorteile, die dafür verantwortlich sind: Wer hat, dem wird gegeben, so die alte, neue These. Weil sich die Vorteile der Infrastruktur, des Informationszugangs und der Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte in den reichen Räumen ballen, siedeln Firmen trotz hoher Kosten nicht ab. Weil die Währungen Europas und der USA gegen Abwertungen und Spekulationen weitgehend gefeit sind und weil die Regierungen der Zentren ihre Industrien tatkräftig unterstützen können, verzichten Konzerne auf weitergehende Auslagerungen. Der Gewinn mag an der Peripherie potentiell vielleicht höher sein, die Unsicherheit ist es zweifellos auch. Marktwirtschaften können, dies akzeptiert die Wirtschaftswissenschaft heute, Ungleichheiten verschärfen. Polarisierung sei ein bedauerlicher, aber unvermeidbarer negativer Nebeneffekt kapitalistischer Ordnung. Es herrscht heute weitgehende Einigkeit darüber, dass der **Markt räumliche Hierarchien produzieren kann**.

So kommt die Neue Wachstumstheorie, mathematisch argumentierend, zum gleichen Ergebnis wie die Polarisierungstheorie: "Durch den kumulativen Wachstumsmechanismus wirken sich Entwicklungsunterschiede zwischen Regionen langfristig aus, so dass ein einmal erreichter Vorsprung einer Region auf lange Sicht erhalten werden kann" (Maier, Tödtling, 2002: 124). Und auch die wirtschaftspolitische Schlussfolgerung ist identisch: "Damit fällt aber auch die Basis für den – naiven – Glauben an die "heilende" Wirkung des Marktmechanismus weg" (Maier, Tödtling 2002: 122). Vorhersagen über die Entwicklung von Städten werden damit schwierig.

In Bezug auf die wichtige Rolle, die Bildung und Lernen für die wirtschaftliche Entwicklung von Räumen spielt, herrscht jedoch innerhalb der Neuen Wachstumstheorie Einhelligkeit. Mit dem Konzept des **Humankapitals** wird technischer Fortschritt als eine endogene Variable konzipiert (Jones 1998). Wirtschaftswachstum ist somit nicht länger eine "black box". Eine wichtige wirtschaftspolitische Forderung ist deshalb die Förderung von Humankapital, sei dies durch Qualifizierung oder durch Innovation. Regionale Innovationssysteme (Tödtling, Kaufmann 1999) oder "learning regions" (Maskell, Malmberg 1999) werden zu Leitbildern der Stadt- und Regionalentwicklung. Doch diese Strategie ist nicht ohne Probleme, insbesondere was ihre Verteilungswirkungen betrifft. So sind es entgegen allen Bemühungen in Großbritannien vor allem die besser Qualifizierten, die sich an Trainingsprogrammen beteiligen (Eisenschitz, Gough 1996: 445). Qualifizierung, die wirklich die unternehmerische Produktivität erhöht, kann zur Vertiefung sozialer Polarisierung führen.

4.5 Zusammenfassung

Die Polarisierungstheorie thematisiert den Zusammenhang von Raum und Macht, indem sie dem

Staat als Machthaber eine zentrale Rolle bei der Förderung von Entwicklung zuweist. Die verschiedenen Ansätze unterscheiden sich jedoch deutlich, worin die konkreten Staatsaufgaben bestehen. Alle Theorien fordern einen **aktiven, koordinierenden** Staat. Gunnar Myrdal ist derjenige, der der kapitalistischen Marktwirtschaft am kritischsten gegenübersteht und daher die weitestgehende Einschränkung des Marktmechanismus durch staatliche Intervention und Wirtschaftsplanung fordert. Hirschman und die Neue Wachstumstheorie bilden mit ihrem sozialliberalen Ansatz die Gegenposition. Auch diese Ansätze stellen einen Erkenntnisfortschritt gegenüber den liberal-autoritären Theorien dar. Gleichzeitig akzeptieren sie aber die auf Privateigentum basierende Marktwirtschaft als unbestritten beste Wirtschaftsordnung, weshalb der Raum für Staatsinterventionen eng abgesteckt ist. Die gesellschaftliche Rationalität einer Republik kann nicht über der ökonomischen Logik von Markt und Kapital stehen. Deshalb gilt die Myrdalsche Vorstellung, dass der Staat die Res publica repräsentiere, als überholt. Auf Polarisation kann sozialliberal nur innerhalb der gegebenen Struktur einer kapitalistischen Marktwirtschaft reagiert werden. Polarisation mag so statistisch dokumentiert werden, es fehlen aber politische Instrumente, um dagegen anzugehen. Wirksame politische Strategien, die die Peripherie begünstigen und Entwicklungsunterschieden ausgleichen, wie etwa Kapitalverkehrskontrollen auf internationaler Ebene, eine Einschränkung von unsozialem und unökologischem Wettbewerb innerhalb eines Währungsraums oder die Begrenzung der Immobilienspekulation zu Lasten schwacher Bevölkerungsgruppen, gelten als politisch nicht durchsetzbar. Selbst wenn Polarisierung zum Wesen der herrschenden Ordnung gehöre, sei diese doch unbestritten die einzig mögliche Weltordnung. So sehr sich die sozialliberalen ÖkonomInnen auch von den MarktfundamentalistInnen abgrenzen, so wenig rütteln auch sie an den Wurzeln des Status Quo, insbesondere an der Frage der Verteilung von Eigentum.

5. Städtische Polarisation

Bis jetzt wurden räumliche Polarisationsprozesse auf nicht-städtischer Ebene dargestellt. Diese Theorien sind aber für das Verständnis der Dynamik städtischer Polarisation aus einer Reihe von Gründen wichtig. Zum einen gewinnen Städte eine Größe als Agglomerationsraum, die mehr an Regionen denn an klassische, klar abgegrenzte Städte erinnert. Sie werden zu einem lokalen bzw. regionalen Akkumulationsraum. Zum anderen sind bestimmte Dynamiken auf anderen räumlichen Ebene für die städtische Entwicklung relevant. Seit den 1990er Jahren wurde städtische Polarisierung erneut zu einem wichtigen politischen Thema. Das Lokale gewann als räumliche Ebene gegenüber anderen Ebenen wie dem Nationalen und Regionalen an Bedeutung (Novy 2002: Kap.8).

Städtische Polarisierung konzeptualisiert den **Zusammenhang von Raum und Macht innerhalb von Städten**. Genauso wie in den lateinamerikanischen Zentrum-Peripherie-Modellen und der Polarisierungstheorie der Zentren resultiert die Raumhierarchie aus einem Machtgefälle. Die städtischen Theorien sozialräumlicher Polarisierung betonen allesamt die Dominanz von Strukturen. Aufgrund dieses strukturalistischen Überhangs bleiben die wahrgenommenen Handlungs- und Gestaltungsräume von Einzelnen und Organisationen äußerst beschränkt, bzw. sind gar nicht vorhanden.

5.1 Sozialökologie und sozialräumliche Differenzierung

Die Sozialökologie, auch Chicagoer Schule genannt, liefert eine der älteren Erklärungen **sozialräumlicher Differenzierung** in der Stadt. "Wie in der Natur eine Spezies eine andere als dominante in einem bestimmten Gebiet ablöst, so ändert sich auch in der menschlichen Gemeinschaft das Muster der Landnutzung, wenn neue Konkurrenten in bereits "besetzte" Gebiete eindringen – Konkurrenten, die den veränderten Umweltbedingungen besser als die dort existierenden Menschen angepasst sind. Ein solcher Prozess der Invasion und der Sukzession schlägt sich in der menschlichen Gemeinschaft in Veränderungen des Bodenwertes nieder, in dem Sinne, dass der Konkurrenzkampf um begehrte Standorte den schwächeren Benutzer (z.B. die Wohnbevölkerung) hinausdrängt" (Saunders 1987: 61). Interdependenzen und Dominanz spielten in der Sozialökologie von Anfang an eine wichtige Rolle. Da diese aber als universell gültig hingestellt werden, gewinnen diese räumlichen Selektionsmechanismen einen natürlichen Charakter. So weist die Theorie von Beginn an ein Naheverhältnis zu biologistischen Erklärungen auf. Es ging darum, wie sich Bevölkerungen ihrer Umwelt anpassen. Später verschob die Theorie ihre Zielsetzung hin zur **statistischen Auswertung empirischen Materials**. Ausgehend von Betrachtungen der städtischen Bevölkerungsverteilung nach Dichte und Sozialstruktur, wurden Gebiete innerhalb von (nordamerikanischen) Städten identifiziert, die sich bezüglich bestimmter Grund- und Aufrissformen und soziologischer bzw. funktionaler Merkmale als relativ **homogen** erwiesen. So kann z.B. oftmals eine "natürliche" Ballung ethnischer Minderheiten oder bestimmter Bevölkerungsgruppen in bestimmten Stadtteilen beobachtet werden. Mittels ausgefeilter Statistikmodelle, insbesondere der Faktorenanalyse, können Regelmäßigkeiten in der Siedlungsstruktur exakt beschrieben werden. Es kann Evolution erfasst und es können Funktionen benannt werden, ohne jedoch die Dynamiken und Strukturen zu erklären, die diesen räumlichen Mustern zugrundeliegen. "Es ist eine Theorie des Status Quo, die die existierenden sozialen Arrangements dadurch unterstützt, dass sie sie als Ergebnis invarianter Prinzipien erklärt" (Saunders 1987: 83). Exakter formuliert ist es eine Theorie, die

statistische Regelmäßigkeiten offenlegt, die für unterschiedlichste Machtstrategien und staatliche Interventionen genutzt werden kann. In diesem Sinne ist die Theorie neutral gegenüber den herrschenden Machtverhältnissen.

5.2 Segregation

Der Begriff 'residenzielle Segregation' bezeichnet den **Grad räumlicher Nähe bzw. räumlicher Konzentration von Haushalten derselben sozialen Schicht**. Soziale Schichten bzw. Gruppen können dabei sozioökonomisch unterschiedlich (etwa nach Einkommensgruppen, nach ethnischen Kriterien etc.) definiert werden (Dangschat 1997). Darüber hinaus sind zwei Definitionen der räumlichen Segregation zu beachten: Erstens bezieht sich der Begriff auf die **räumliche Konzentration sozialer Gruppen in konkreten Gebieten** (z.B.: 95% aller MigrantInnen wohnen in nur einem der 10 Viertel). Zweitens bezieht sich Segregation auch auf den Grad an **sozialer Homogenität in bestimmten Wohngebieten** (z.B.: 40% der BewohnerInnen des Viertels sind MigrantInnen) (Sabatini 2002). Während im Rahmen der Segregationsforschung etwa im Zuge von Faktorialanalysen häufig Einflussfaktoren für soziale Segregation wie etwa Einkommen, ethnische Zugehörigkeit, Alter, etc. destilliert werden, fragt politökonomische Forschung auch nach institutionellen Einflussfaktoren. So hängt es etwa von der Form des Bodenmarktes oder von der konkreten institutionellen Ausgestaltung des Wohnungswesens ab, ob sich ethnische Gruppen wie in England und Frankreich in heruntergekommenen öffentlichen Wohnsiedlungen ballen oder in privaten Gründerzeitwohngebieten wie in Wien.

5.3 Gentrifizierung

Gentrification ist eine spezifische Form von Segregation und Differenzierung und wird von Friedrich/Kecskes (1996: 7) mit "Aufwertung innenstadtnaher Wohngebiete" übersetzt. Es entsteht eine neue aufstrebende "urban gentry", ein **neuer urbaner Adel**, der die Städte in den letzten Jahrzehnten grundlegend veränderte. Diese neue aufstrebende Mittelschicht unterscheidet sich vom traditionellen Bürgertum mit dessen konservativen Vorlieben für Mittelschichtwohngebieten. Die neue dynamische Schicht will Veränderung und ist daher für innovative städtische Projekte zu gewinnen, die nicht selten zur Entstehung von "islands of renewal in seas of decay" (Hamnett 2000: 332) führen. In den angelsächsischen Ländern ist schon seit Jahrzehnten beobachtbar, dass Gentrifier in heruntergekommene Wohngebieten ziehen, und so einen Prozess der Aufwertung in Gang setzen. Bei fehlendem mietrechtlichen Schutz bleibt der alteingesessenen Bevölkerung, die mit der einsetzenden Mietanhebung nicht

mit kann, nichts anderes übrig als wegzuziehen. Dies verstärkt die Aufwertungstendenzen in einem kumulativ-zirkulären Prozess.

Gentrification wird **angebotsseitig** über den Versuch erklärt, die Bodenrente durch intensive Nutzung zu erhöhen. WohnungsbesitzerInnen spekulieren darauf, dass der gegenwärtige Wert einer Immobilie deutlich unter dem zukünftigen Wert liegt, der sich nach Abschluss eines Gentrifizierungsprozesses ergeben wird. Die **nachfrageseitige** Erklärung fokussiert den Umstand, dass die jungen Generationen nach 1968 Wert auf Individualität und Differenzierung legen und daher konservative Mittelschichtwohngenden meiden. Die neuen Konsummuster dieser in Dienstleistungsberufen Tätigen hat vor allem im Norden massive Auswirkungen auf die Stadtentwicklung. In Lateinamerika hingegen beobachten wir aufgrund der hohen Kriminalität vor allem die Bildung von *gated communities*, die durch die Privatisierung des öffentlichen Raumes und durch Einfriedung und Ummauerung von Gemeinden oder anderen Gebieten entstanden sind. (Hamnett 2000).

5.4 Soziale Polarisation

Wie im ersten Kapitel beschrieben, veranschaulichte Engels (1844/1996) schon früh den Grundgedanken städtischer Polarisation. Es ist dies eine eindrucksvolle Beschreibung des Zusammenhangs des Reichtums einiger weniger mit dem Elend vieler. Wie eben dargelegt, wird räumliche Polarisierung mit dem Begriff Segregation erfasst. Daher ist es sinnvoll, Polarisation, so wie sie von Engels beschrieben wurde, auf die Aspekte sozialer Ungleichheit zu beschränken und von sozialer Polarisation zu sprechen (Hamnett 2001). Saskia Sassen (1991: 9) geht von einer Polarisierung von Einkommen und Beschäftigung aus. Dies habe mit dem Anstieg an Dienstleistungen, insbesondere im Finanzsektor zu tun. Auf der anderen Seite ballen sich niedrig bezahlte Dienstleistungsjobs und zunehmend informelle Beschäftigungen in der Industrie. Die Mitte, insbesondere die Facharbeiterschaft schrumpft. Demnach geht es um einen absoluten Anstieg an der Spitze und am Boden der gesellschaftlichen Pyramide.

5.5 Politökonomische Bodenrententheorie

Eine politökonomische Analyse bettet den Bodenmarkt in die Gesamtgesellschaft ein und sieht den **Markt als eine historisch-geographisch spezifische Institution** unter mehreren. Die Bodenrente, der Preis von Grund und Boden, ist eine spezifische Institutionalisierung der Bodenordnung und spiegelt gesellschaftliche Kräfteverhältnisse wider. Die Rente ist also im gleichen Sinne ein "soziales Verhältnis" (Jäger 2001: 66) wie das Gemeinschaftseigentum indigener Völker an ihrem über Jahrhunderte genutzten Land. Als eine kapitalistische Institution

ist die Bodenrente engstens mit dem **Privateigentum an Grund und Boden** verknüpft. Historisch spielte sie in Lateinamerika eine wichtige Rolle, um die ArbeiterInnen und Sklaven davon abzuhalten, von der Lohnarbeit in unabhängige Subsistenz- oder Hauswirtschaft auszuweichen (Smith 1990).

In der Stadt sind unterschiedliche Bodenrenten zu beobachten. Bei der Lagerrente (extensive Differentialrente) spielt die Distanz bzw. der Standort eine entscheidende Rolle. Die intensive Differentialrente spielt vor allem bei städtischen Großprojekten eine Rolle. Entwickler riskieren eine große städtische Investition und schaffen durch intensive Nutzung, was oftmals Hochhausbau bedeutet, eine zusätzliche Rente. Die Monopolrente definierte der Wiener Friedrich von Wieser im 19. Jahrhundert noch in unverblümter Sprachweise als Segregation der Reichen von der Masse des einfachen Volkes: "Die Stadtbodenrente ist jener Teil des Mietzins, der für den Vorteil der besseren Lage als Aufgeld gegeben wird. Dieses Aufgeld empfängt sein Maß von dem Grenzgebote, dessen die Grenzmietler der höheren Schichten fähig sind, die Mieter geringer Wertschätzung und Zahlkraft innerhalb dieser Schicht, die noch zugelassen werden müssen, damit das ganze Angebot des betreffenden Teilmarktes von der Nachfrage aufgenommen werden kann. Je höher man in der Reihe der Teilmärkte hinaufsteigt, desto höher wird das Aufgeld wachsen, das zum Mietzins hinzukommt ... Die Stadtrente ist damit der reinste Ausdruck des Gesetzes der Preisschichtung, der sich finden läßt" (Wieser. Zitiert Jäger 2002: 42). Die Bodenrente ist daher der Mechanismus, der erlaubt, dass sich in einer Gesellschaft freier Menschen trotzdem eine nach Klassen segregierte Siedlungsstruktur herausbilden kann.

5.6 Kernstadt und suburbaner Ring

Suburbanisierung wird allgemein als ein Prozess angesehen, in dem sich Städte über die Grenzen ihrer bislang erreichten Besiedlung ausdehnen (Brake 2001). Die neuen Siedlungsgebiete hängen funktional mit der Kernstadt zusammen und werden als suburbaner Raum bezeichnet. Das **Phasenmodell der Stadtentwicklung** (vgl. Maier/ Tödtling, Kap. 8 1995) bezieht sich auf funktionale Stadtregionen, die aus einem verdichteten Kern und einem abhängigen Ring bestehen. Die Suburbanisierungsphase stellt in diesem Modell eine Periode dar, in der die Bevölkerung des Ringes zu Lasten der Kernstadt wächst, als Reaktion der städtischen Bevölkerung auf Ballungsnachteile in den Kernstädten (z.B. hohe Verkehrsbelastung oder hohe Bodenpreise). Unterstützt wird dies durch den zunehmenden motorisierten Individualverkehr, der die Überwindung größerer Distanzen erleichtert. Gleichzeitig verlagern Betriebe mit hohen Flächenansprüchen ihre Produktion ins suburbane Umland, das mit niedrigen Bodenpreisen und günstigen Verkehrsanbindungen lockt.

Die beschriebenen Prozesse bilden die sozialräumliche Entwicklung US-amerikanischer und westeuropäischer Städte in den 1930er bis 1960er Jahren bzw. in der Zeit zwischen 1945 und den frühen 1970er Jahren gut ab. Zumeist ging mit der Suburbanisierung eine sozialräumliche Polarisierung innerhalb der gesamten Stadtregion einher: Während sich vor allem die Bevölkerung der Mittel- und Oberschicht ein Eigenheim im Grünen leisten konnte, blieben sozial schwächere Gruppen in den Kernstädten zurück. Abgelegene suburbane Räume waren deshalb weder unter dem Gesichtspunkt von Lebensqualität noch bezogen auf die sozioökonomische Struktur der Bevölkerung peripher. In diesem Sinne besteht kein direkter Zusammenhang zwischen der Entfernung von Stadtzentrum und der sozioökonomischen Stellung innerhalb der Stadtregion. Bedeutsamer als der geographische Raum ist der politökonomisch konstruierte Villenviertel und Plattenbau am Stadtrand, heruntergekommene und aufgewertete Innenstadtviertel: Der konkrete geographische Raum wird genauso wie Entfernungen sozial produziert. Der zentrumsferne Raum verliert somit zunehmend seine Homogenität als residenzieller bzw. industrieller Ergänzungsraum der Kernstadt. Einerseits gewinnt die Zuwanderung von Bevölkerung und Betrieben von außerhalb der Stadtregion an Bedeutung. Andererseits kommt es zu einer partiellen Urbanisierung des suburbanen Raumes, in dem sich kleine vormals unbedeutende Orte zu verdichteten, in Mischform genutzten Wirtschaftszentren entwickeln.

Dem angelsächsischen Urbanisierungsmuster folgend haben sich in den letzten 30 Jahren vor allem um Einkaufszentren, die suburbanen Wohngebiete versorgen, dynamische neue Städte, sogenannte "edge cities", entwickelt (Garreau, 1991), was als Anzeichen einer Post-Suburbanisierung gewertet werden kann (Jonas 1999).

5.7 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann ein massives handlungstheoretisches Defizit der Theorien sozialräumlicher Polarisierung festgehalten werden. Einzig eine politökonomische Analyse bettet den Markt in einen größeren Zusammenhang ein und sieht die **Stadt als ein soziales Verhältnis, als ein von Menschen produzierter Raum**. In dieser dialektischen Vorgehensweise wird das Wechselspiel von bestimmten räumlichen Erscheinungen und sozialen Institutionen untersucht. Neben dem Bodenmarkt sind die institutionelle Bodenordnung (Flächenwidmungen etc.), das Mietrecht, die Form des Wohlfahrtsstaates und die Einkommensverteilung weitere wichtige Institutionen zum Verständnis städtischer Entwicklungen. Veränderungen in diesem Umfeld des Bodenmarktes wirken direkt auf diesen zurück. Polarisationsprozesse können daher nur interdisziplinär betrachtet werden, indem verschiedene Institutionen, die sich in Raum und Zeit

ändern, untersucht werden. Der Frage von Macht und Raum kommt deshalb eine Schlüsselrolle zu, wenn es um die politischen Implikationen von Stadtentwicklungstheorien geht.

6. Raum, Macht und Staat

Raum, Macht und Staat sind eng miteinander verwoben. Die Stadt als ein von Menschen produzierter Raum ist politisch umkämpft. Hierbei produzieren Machtstrategien bewusst, aber auch unbeabsichtigt, sozialräumliche Polarisierung. Im Laufe der Zeit hat sich die Deutung dieser sozialräumlichen Strukturen gewandelt, für verschiedene räumliche Ebenen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln werden andere Erklärungen vorgeschlagen. Aus diesem Grunde sind spezifische Kopplungen von Wissen und Macht wichtig, um die Wirksamkeit politischer Interventionen einschätzen zu können.

6.1 Wissen und Macht

Das Auswerten von Statistiken und das Aufzeigen von Ungleichheit genügt nicht, um sozialräumliche Polarisierung zu verstehen, geschweige denn zu verändern. Es ist vielmehr notwendig, die Akteure und politischen Bewegungen zu identifizieren, die diese Zustände schaffen bzw. bekämpfen. Dies erfordert eine doppelte Anstrengung: Einerseits ist die intensive Auseinandersetzung mit Konzepten und Begriffen und andererseits mehr Feldforschung und direkter Austausch mit den vermeintlichen und tatsächlichen Opfern von Polarisierung erforderlich. Diese Feldforschung ist eine notwendige Ergänzung zu statistischen Informationen, weil sie hilft, das subjektive Erleben von Polarisierung zu verstehen.

Im Folgenden wird eine radikale Zugangsweise der Annäherung eines Bürgerlichen an die Arbeiterschaft pathetisch beschrieben: "Ich habe lange genug unter euch gelebt, um einiges von euren Lebensumständen zu wissen; ich habe ihrer Kenntnis meine ernsteste Aufmerksamkeit gewidmet; ich habe die verschiedenen offiziellen und nichtoffiziellen Dokumente studiert, soweit ich die Möglichkeit hatte, sie mir zu beschaffen - ich habe mich damit nicht begnügt, mir war es um mehr zu tun als um die nur abstrakte Kenntnis meines Gegenstandes, ich wollte euch in euren Behausungen sehen, euch in eurem täglichen Leben beobachten, mit euch plaudern über eure Lebensbedingungen und Schmerzen, Zeuge sein eurer Kämpfe gegen die soziale und politische Macht eurer Unterdrücker. Ich verfuhr dabei so: Ich verzichtete auf die Gesellschaft und die Bankette, den Portwein und den Champagner der Mittelklasse und widmete meine Freistunden fast ausschließlich dem Verkehr mit einfachen Arbeitern; ich bin froh und stolz zugleich, so gehandelt zu haben. Froh, weil ich mir auf diese Weise manche frohe Stunde verschaffte, während ich gleichzeitig euer wirkliches Leben kennenlernte - manche Stunde, die

sonst vertan worden wäre in konventionellem Geschwätz und langweiliger Etikette" (Engels 1844/1996: 9). Engels Beschreibung sozialer Polarisierung basiert also auf einem spezifischen Forschungszugang, der Entwicklungsperspektiven für die Benachteiligten aufzeigen will.

Feldforschung allein, ein simples going native, das in das Leben der Benachteiligten eintaucht, reicht aber nicht. Genauso wichtig sind vermehrte theoretische Anstrengungen, das Schärfen von Kritik und die Produktion alternativer Konzepte. Theorie und Wirklichkeit stehen nämlich in einem dialektischen Verhältnis, das ein Feld von Wissen und Macht begründet: "Wenn es eine Wahrheit gibt, dann die, dass die Wahrheit des Sozialen Gegenstand von Kämpfen ist. Weil die soziale Welt, zu einem Teil, Wille und Vorstellung ist; ... Kurzum, die gesellschaftliche Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit vollzieht sich in und durch die unzähligen antagonistischen Konstruktionsakte, die die Akteure in ihren individuellen oder kollektiven, spontanen oder organisierten Kämpfen zur Durchsetzung der Vorstellung ausführen, die ihren Interessen am meisten entspricht" (Bourdieu 1997: 130f.). "Konkrete Wahrheiten" sind somit keine korrekten Abbildungen der Wirklichkeit, sondern soziale Konstruktionen, die durch das Handeln bestimmter sozialer Gruppen und Diskurse geschichtsmächtig werden. Das Zentrum-Peripherie-Modell lieferte so eine Wahrheit, bis es nach 1980 durch den liberale Globalisierungsdiskurs ersetzt wurde. Der Weltstädte-Ansatz sah sich als Kritik zur neoliberalen Globalisierung, verfestigte aber durch seine Begrifflichkeit die liberale Hegemonie. Der Global-City-Ansatz und die damit verbundene Glokalisierung einerseits, die Dialektik von Territorium und Verflechtungsraum andererseits produzieren zwei widerstreitende konkrete Wahrheiten. Welche Wahrheit geschichtsmächtig wird, hängt nicht einzig von der Qualität der Theorie, sondern wesentlich von der Stärke politischer Bewegungen ab, die diese Konzepte zu Wirklichkeit werden läßt.

6.2 Macht und Staat

In diesem Artikel werden Macht und Staat in verschiedenen Bedeutungen verwendet. Der Begriff des Staates ist aber im Unterschied zur Macht bis jetzt noch nicht klar definiert worden. In den bisher vorgestellten Theorien dominierte implizit eine Sichtweise des Staates als Verwalter des Allgemeinwohls. Demnach habe er als Sozialtechniker bestimmte Instrumente einzusetzen, um eine gesellschaftliche Ordnung herzustellen. Neben dieser sozialtechnischen Sichtweise von Staat gibt es noch die liberale Sichtweise, derzufolge sich der Staat in seinen Interventionen darauf konzentrieren soll, die Menschen in ihrer Freiheit nicht einzuschränken. Beide Sichtweisen sehen den Staat als Akteur. Demgegenüber ist es aber notwendig, auch den Staat und nicht nur die Ökonomie als ein **Kräftefeld** zu sehen, auf der widerstreitende Interessen

agieren. Verschiedene soziale und politische Gruppen versuchen, Teile des Staates für ihre Interessen zu nutzen und bestimmte Gesetze und Budgetposten durchzusetzen, die ihnen entgegenkommen. Der Staat als Kräftefeld repräsentiert daher wesentlich die Kräfteverhältnisse außerhalb des Staates, d.h. in der Zivilgesellschaft. Umgekehrt erlaubt die Kontrolle über Teile des Staates die Wertvorstellungen bestimmter Teile der Gesellschaft für die Allgemeinheit als verbindlich durchzusetzen. Der Schutz des Privateigentums, unabhängig von dessen Größe, Form und Konsequenz, stellt eine derartige Institutionalisierung dar, die wesentlich zur Verfestigung von räumlichen und sozialen Hierarchien beiträgt. Politische Interventionen in sozialräumliche Strukturen erfordern den Staat als Machthaber. Jedoch ist dessen Agieren immer eingebettet in das staatliche und zivilgesellschaftliche Kräftefeld, weshalb von einer Dialektik von Machthaben und Machtfeld gesprochen werden kann.

6.3 Globalisierung und Global City

Manuel Castells beschreibt die neue Weltordnung als eine **Netzwerkgesellschaft**: "Our societies are increasingly structured around a bipolar opposition between the Net and the Self" (Castells 1996: 3). Der selbe Castells, der kaum 20 Jahre davor Machtbeziehungen und Klassenkampf ins Zentrum seiner Überlegungen stellte (Castells 1978: 174), sieht nun die Weltentwicklung durch einen **technologischen Determinismus** bestimmt. Die neuen Kommunikationsmedien produzieren einen einheitlichen Weltraum, in dem die Individuen sich als Monaden zu bewegen haben. Es ist der Beginn eines "New Age", "the information age, marked by the autonomy of culture vis-a-vis the material bases of our existence" (Castells 1996: 478). Unter den Bewunderern dieses Ansatzes finden sich herausragende Denker wie Brasiliens Präsident Fernando Henrique Cardoso, der Soziologie des "Dritten Weges" Anthony Giddens und Alain Touraine. Alle drei waren in den 1990er Jahren Vordenker für die sozialliberale Wende der Linken (Novy 2002: Kap. 11). In Weiterführung dieses Bildes eines globalen Verflechtungsraums stellen auch Städte Knoten dar.

Städte sind demnach **Knoten in einem technologisch und ökonomisch bestimmten Verflechtungsraum**. Die **Global-City-These** von Friedmann (1986) und Sassen (1991) ist im Laufe der 1990er Jahre insbesondere unter StadtpolitikerInnen auf großes Interesse gestoßen, wiewohl die empirische Evidenz für diese These dünn ist (Becker et al. 2001, Hamnett 2001: 165, Novy i.D., Smith 2001). Ausgehend von Barcelona setzte sich auch in der Stadtpolitik sozialliberales Gedankengut durch (MacNeill 1999, Borja, Castells 1997, zur Kritik vgl. Arantes et al. 2000). Wie dies schon bei der Neuen Wachstumstheorie analysiert wurde, akzeptiert der Sozialliberalismus vermeintliche globale ökonomische (Stichwort: Finanzmärkte), und

technologische Sachzwänge (Stichwort: neue Informations- und Kommunikationstechnologien). Globale Zwänge eröffnen jedoch, so die These, vor Ort bestimmte Handlungsspielräume, um von diesen globalen Veränderungen profitieren zu können. Dabei handle es sich allesamt um Formen des **Standortwettbewerbs**. Dieses stadtpolitische Paradigma wird treffend als **Glokalisierung** bezeichnet (Altvater, Mahnkopf 1996: 30, Swyngedouw 1992/1997): Das Lokale gewinnt an Bedeutung, weil eine Vielzahl von Orten am globalen Wettbewerb um Ressourcen teilnehmen muss.

Wirtschaftspolitisch entscheidend ist die Mobilisierung von Ressourcen im Schlüsselbereich der Produzentendienstleistungen, worunter Finanzdienste genauso fallen wie Rechts- und Wirtschaftsberatung (Sassen 1991). Diese stark von SoziologInnen, insbesondere Manuel Castells und Saskia Sassen, vertretene Theorie leidet unter dem Fehlen einer ökonomischen Analyse. Deshalb wird Globalisierung als eine neue Form der Entfaltung der Kapitallogik bzw. als ein technologischer Selbstlauf missverstanden. Dies geht Hand in Hand mit einer Vorstellung von Macht als etwas Abgehobenem, auf das Menschen keinen direkten Handlungszugriff haben. In den Worten von Saskia Sassen (2000: 135): "Die Darstellung der globalen Ökonomie ist eine strategische Geschichte, also eine Geschichte über Macht, und nicht etwas, das den Großteil der Menschen unmittelbar betrifft." Macht ist demnach gleich Herrschaft, Ermächtigung als einen kollektiven Prozess, mit dem erweiterte Handlungsmöglichkeiten eröffnet werden, gibt es nicht (Novy 2002: Kap.12).

Die These von der Glokalisierung leistet "einen Beitrag zu einer partiellen Auflösung des national definierten Raumes" (Sassen 2000: 183). Die Regierungen, einstmals Machthaber über ihre Nation, seien demnach nicht mehr vorrangig ihrer Bevölkerung, sondern den internationalen Finanzmärkten Rechenschaft schuldig (Sassen 2000: 137f). Ein durch die Finanzmärkte produzierter globaler Verflechtungsraum wird vorherrschend. Die Städte können nun als Knotenpunkte im Verflechtungsraum eine Aufwertung ihrer Stellung erhoffen. Sie sind damit neben dem Globalen die relevanten Ebene, auf denen noch gehandelt werden kann. Das Nationale, und damit Politik, Demokratie und territoriale Selbstbestimmung werden hingegen ausgeblendet. Die These von der sozial polarisierten Stadt soll dem politischen Zweck dienen, Ungleichheit, Ausbeutung und Unterdrückung bloßzustellen (Hamnett 2001: 168). Gleichzeitig trägt sie zur Verbreiterung der Behauptung bei, derzufolge "Globalisierung ... nationales Territorium denationalisiert" (Sassen 2000: 22), eine Behauptung, die von Sassen (1999: 167) selber relativiert wird. Hoffnung vermittelt aber nicht eine erneute wirtschaftspolitische Steuerungsfähigkeit, sondern vor allem die Vorstellung einer Zukunft multikultureller,

transnationalen Identitäten (Sassen 2000: 27).

Bezogen auf Polarisierung unterscheidet Sassen (2000: 77) drei Dimensionen: Die wachsende Ungleichheit von Gewinn- und Verdienstmöglichkeiten nach Branchen, die Tendenz zur Polarisierung in der Organisation des Dienstleistungssektors und die damit verbundene erhöhte Unsicherheit und schließlich urbane Marginalisierung. All diese Phänomene sind in der Tat gegenwärtig in Städten zu beobachten. Ihre Ursache dürfte aber wesentlich in der **Schwächung des nationalstaatlichen Wohlfahrtsstaates** liegen (Musterd, Ostendorf 1998, Jäger et al. 2001). Der Abbau eines universalistischen Wohlfahrtsstaats ermöglicht, dass sich Polarisierungstendenzen verschärfen, der Abbau von Mietrechtsregelungen erlaubt, dass die Logik des Bodenmarktes Segregation produziert. Deshalb sind die städtischen Desintegrationsprozesse in Städten wie Wien auch deutlich geringer als in England oder Lateinamerika, wo die Demontage entweder radikaler oder der Wohlfahrtsstaat nur rudimentär ausgebaut war.

Der Global-City-Ansatz ist ein strukturalistischer Ansatz, der Handlungsmöglichkeiten nicht eingehend untersucht. Er beschränkt seine Analyse auf die globale und lokale Ebene und blendet Nation und Region aus, was Hand in Hand geht mit der Ausblendung staatlicher Akteure und politischer Bewegungen. Die theoretische Herausforderung für den Global-City-Ansatz besteht aber darin, Ungleichheit nicht nur zu beschreiben, sondern die Machtstrategien aufzuzeigen, die diese produzieren. Dies war im nationalstaatszentrierten Entwicklungsmodell möglich, weil der Staat handlungsfähiger Akteur im nationalen Machtnetz war und von den Polarisierungstheorien auch als solcher dargestellt wurde. Wiewohl Myrdal und seine Zeitgenossen die Wohltätigkeit staatlichen Handelns überschätzten, bleibt der Umstand bestehen, dass ohne eine **öffentliche Instanz, die Gesellschaft gestaltet, d.h. ohne einen republikanischen Raum - einer Res publica** - kein Ende sozialräumlicher Polarisierung möglich ist. In den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg konnte der Nationalstaat räumliche und soziale Umverteilungsmaßnahmen (Regionalpolitik bzw. Wohlfahrtsstaat) umsetzen, weil er mit seiner Macht über Geld und Recht Gestaltungsspielräume hatte. Der Global-City-Ansatz untersucht die gegenwärtigen Veränderungen als einen **linearen Prozess voranschreitender Globalisierung**, von weltweiter Vernetzung und einer Dominanz des ökonomischen Verflechtungsraums. Eine Trendwende scheint kaum möglich. Mit einer dialektischen Analyse, die Entwicklungspfade als historisch-geographisch produziert sieht, werden Strategien möglich, um Ungleichheit zu reduzieren. Eine dialektische Analyse blendet strukturelle Zwänge zwar nicht aus, wohl aber werden die Menschen als ProduzentInnen von Geschichte und Geographie gesehen. Räumlich manifestiert sich diese Dialektik als ein Wechselspiel von Territorium und Verflechtungsraum.

6.4 Dialektik von Territorium und Verflechtungsraum

Viele Jahrzehnte lang beschäftigte sich die Stadtforschung mit der Verteilung und der Anordnung von Städten innerhalb einer Nation. Die **Primacy-Debatte** ist Ausdruck dieses Ansatzes. Primacy beschreibt die Vorherrschaft einer großen Stadt im nationalen Städtesystem, ohne historisch-geographische Unterschiede erklären zu können: Warum São Paulo und nicht die frühere Hauptstadt Rio de Janeiro Brasiliens größte Stadt geworden ist, kann dieser mit mathematischen Methoden arbeitende Ansatz nicht erklären. In den letzten Jahren hat die Stadtforschung die enge Fokussierung auf Primacy überwunden und die im vorangegangenen Abschnitt beschriebene Stadt-Global-Dynamik als Alternative herausgearbeitet. Hierbei zeichnen sich die Studien durch den Versuch aus, aus den langen Wellen kapitalistischer Entwicklung genauso den Aufstieg von Nation und Staat wie den nun unvermeidlichen Niedergang zu postulieren (Taylor 1995). Damit wird die Nation als Territorium aus dem Untersuchungsfeld wegdefiniert. Die These von der Glokalisierung kennt nur noch den globalen Verflechtungsraum mit seinen urbanen Knoten: Die Weltstadt in der Globalisierung, dies wird als relevantes Forschungsfeld verstanden (Knox, Taylor 1995).

Städte waren und sind aber niemals ohne das größere Territorium zu verstehen, in das sie eingebettet sind. Das gilt nicht nur für das alte Rom. Dies ist auch all denjenigen bewusst, die Buenos Aires im Laufe des letzten Jahres besucht haben. Angesichts der schlimmsten Krise seit dem Bestehen Argentiniens desintegriert sich auch die Hauptstadt. Und auf den 11.9.2001 reagierte nicht in erster Linie der Bürgermeister New Yorks, sondern der Präsident der Vereinigten Staaten persönlich. Dies war immer so: London war das Zentrum der Welt, solange England die führende Kolonialmacht war. New York hat den Platz Londons nicht wegen seiner guten Urbanisten übernommen, sondern weil es die wichtigste Stadt im wichtigsten Staat der Welt ist. Ohne die heute immer noch weitgehend intakte Weltgeldfunktion des US-Dollars stünde New York auch nicht an der Spitze der Hierarchie der Weltstädte. Es ist daher unzulässig, bei einer Mehrebenenanalyse nur das Lokale und Globale, nicht aber das Regionale und Nationale zu untersuchen.

Der vorliegende Erklärungsansatz geht deshalb von einer **Dialektik von Territorium und Verflechtungsraum** aus (Novy 2002: Kap. 1). Die liberale Globalisierung stellte den Versuch dar, das nationale Territorium als einen Machtraum mit Grenzen zu schwächen und einen unregulierten ökonomischen Verflechtungsraum zu schaffen. Mit Nation und Staat werden gleichzeitig demokratische Entscheidungsfindungen und der Wohlfahrtsstaat geschwächt. Das politische Projekt liberaler Globalisierung braucht die Aufhebung von Grenzen, um die Freiheit

von Waren und Kapital (wiewohl nur eingeschränkt von Menschen) zu verwirklichen. Diesem Ansatz folgend ist als Gegenbewegung gegen die einseitige Fokussierung auf den ökonomischen Verflechtungsraum eine erneute **Re-Territorialisierung und die Errichtung von (neuen) Grenzen in neuen und alten Räumen** zu erwarten. Die autoritäre politische Rechte in den USA hat dies schon erkannt (Novy 2002: Kap.11). Re-Territorialisierung setzt der Dynamik des ökonomischen Verflechtungsraums und damit den Fragmentierungstendenzen Grenzen. An die Stelle global wohlwollenden gemeinsamen Weltregierens, wie dies Clinton anstrebte, tritt erneut altbekannte Großmachtpolitik. Das klassische Territorium des Nationalstaats wurde nämlich durch die liberale Globalisierung nur geschwächt, nicht aber zerstört.

Die Stadt kann aufgrund ihrer Größe, aber auch ihrer beschränkten politischen Kompetenzen kein Ersatz des Nationalstaats sein. Bürgermeister verfügen weder über die Geld- und Handelspolitik noch über die Armee. Nation und Region kommt daher weiterhin eine wichtige Bedeutung für die städtische Entwicklung zu. Politik besteht nämlich immer in einem Zusammenspiel mehrerer räumlicher Ebenen und dem vernetzten Agieren auf all diesen Ebenen. Die Ursache von Polarisierung muss somit in den **über den Raum verteilten ungleichen Machtverhältnissen** gesucht werden (Novy 2001: Kap. 1). "Arme Leute sind arm, weil sie keinen Zugang zu den Grundlagen der sozialen Macht haben" (Friedmann 1985: 176). In diesem Sinne reicht es nicht, in der Platonischen Tradition Ungleichheit zu konstatieren und die Machtstruktur zu beschreiben. Es geht vielmehr darum, die Lebensstrategien der Benachteiligten zu kennen und die Macht dieser Gruppen zu erhöhen, um die Machtstruktur gerechter zu gestalten. Das **europäische Wohlfahrtsstaatsmodell** bildet eine zentrale Voraussetzung dafür, dass alle BewohnerInnen zur Stadt Zugang haben (Musterd, Ostendorf 1998, Novy et al. 2002). Sein Fehlen ist eine wesentliche Erklärung für die viel ausgeprägteren Segregations- und Polarisierungstendenzen in Lateinamerika. Mehr territorial verankerte Wohlfahrtspolitik mit sozialen Rechten wäre demnach wahrscheinlich die wirksamste politische Maßnahme, um städtische Probleme in den Griff zu bekommen.

Die **Raumhierarchie von Zentrum und Peripherie** und die **soziale Hierarchie von Herrschenden und Unterdrückten** führt dazu, dass sich die Vorteile wirtschaftlicher Entwicklung in bestimmten Räumen ballen und an anderen Orten die Nachteile. Diese Polarisierung führt nicht notwendigerweise ins Chaos, sondern kann an der Peripherie durchaus auch als Friedhofsruhe oder als radikale Segregation einen geordneten Zustand beschreiben. Im Unterschied zu den zentralen Räumen führt das Machtgefälle aber an der Peripherie rasch dazu, dass sich kleine Instabilitäten in Politik und Ökonomie zu großen Krisen auswachsen. Die

tiefliegenden politökonomischen Strukturen erlauben nicht, Polarisierung einzig an der Oberfläche zu bekämpfen. Es reicht nicht, Sündenböcke herauszugreifen und Vorzeigemodelle umzusetzen, ohne die Strukturen der Polarisierung zu thematisieren. Nur wenn sich die von der lateinamerikanischen Zentrum-Peripherie-Theorie untersuchte Abhängigkeit verringert, kann sich die Lebensqualität in den Städten der Peripherie nachhaltig erhöhen.

6.5 Dialektisch denken lernen

Die vorangegangenen Ausführungen machten klar, dass sozialräumliche Polarisierung gemacht wird. Hierbei werden sowohl ideelle als auch materielle Wirklichkeiten produziert. Theorien produzieren genauso bestimmte Realitäten wie reale politökonomische Prozesse von Produktion, Handel, Konsum und politischer Machtausübung. Das komplexe Zusammenspiel dieser vielfältigen Prozesse erfordert eine interdisziplinäre Analyse dieses vielschichtigen Ganzen, dessen Teilen sich nicht harmonisch zusammenfügen, sondern auf widerstreitende Entfaltung hinzielen. Die ständige Transformation der Städte, die von ihren BewohnerInnen tagtäglich vorgenommen wird, erfordert eine Theorie, die ebenfalls in Bewegung ist. Deshalb ist eine mechanische Analyse genauso irreführend wie eine dualistische. Einzig durch die Dialektik ist Bewegung konzeptuell zu fassen (Woods, Grant 2002). Auch die Analyse sozialräumlicher Polarisierung erfordert daher, dass wir wieder lernen, politökonomische Entwicklungen als das Ineinandergreifen von Macht und Raum zu verstehen. Erst diese Einsicht in die Dialektik von Entwicklungsprozessen schafft eine Form von Wissen, das Wirklichkeit gestalten hilft.

7. Bibliographie

- Altwater, E., Mahnkopf, B. 1996. Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Arantes, O.B.F. 2000. Uma estratégia fatal. A cultura nas novas gestões urbanas. In: Arantes, O.B.F., C.B. Vainer. & E. Maricato (2000, 2nd ed.): A cidade do pensamento único. Desmanchando consensos. Petrópolis: Vozes: 11-74
- Becker, J. 1997. Entwicklungsmodelle, Internationalisierung und Verteilung. In: Raza, W. Novy A. Nachhaltig reich – nachhaltig arm? Frankfurt/Wien: Brandes&Apsel/Südwind: 135 - 173
- Becker, J. 2002. Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. Marburg: Metropolis
- Becker, J., Jäger, J., Raza, W. 2001. Economía política de Montevideo. Desarrollo urbano y políticas locales. Montevideo
- Borja, J., Castells, M. 1997. Local & Global. Management of Cities in the Information Age. London
- Bourdieu, P. 1997. Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA (Schriften zu Politik und Kultur 1)

- Brake K. (2001), Neue Akzente der Suburbanisierung: Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund. In: Brake K., J. S. Dangschat, G. Herfert (2001), Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen, S. 15-26. Opladen: Leske+ Budrich.
- Brake K., J. S. Dangschat, G. Herfert (2001), Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen: Leske + Budrich.
- Braudel, F. 1986. Aufbruch zur Weltwirtschaft. Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. München: Kindler.
- Cardoso, F. H. 1993. As Idéias e seu Lugar. Petrópolis: Vozes
- Castells, M. 1978. City, Class and Power. London: MacMillan
- Castells, M. 1996. The Rise of the Network Society. Oxford: Blackwell
- CEPAL 2000. Estudio economico da América Latina, 1949. In: Bielschowsky, R. (org.) Cinquenta anos de pensamento na CEPAL. Vol. 1. Rio de Janeiro: Record: 137-178
- Cowen M.P., Shenton, R.W.. 1996. Doctrines of Development". London and New York: Routledge
- Dangschat, J.S. 1997. Sag' mir wo Du wohnst, und ich sag' Dir, wer Du bist! Zum aktuellen Stand der deutschen Segregationsforschung. Prokla 27 (4): 619-647.
- Eisenschitz, A. Gough, J. 1996. The contradictions of neo-Keynesian local economic strategy. Review of International Political Economy 3,3: 434-358
- Engels, F. 1844/1999. The Conditions of the Working Class in England. Oxford: OUP (das deutsche Original siehe http://gutenberg.spiegel.de/engels/dielage/me02_002.htm)
- Engels, F. 1981. Zur Wohnungsfrage. MEW Bd. 18. Berlin: Dietz: 213 – 287
- Fischer et al. 2001. Internationale Entwicklung. GEG4. Frankfurt/Wien: Brandes&Apsel/Südwind.
- Frank, Andre Gunder (1969): Capitalism and Underdevelopment in Latin America. Historical Studies of Chile and Brazil. London: Monthly Review Press
- Friedmann, J. 1985. Armut und Planung in der Dritten Welt. In: Journal für Entwicklungspolitik 2/1985: 167 – 178
- Friedmann, J. 1986. The World City Hypothesis. In: Development and Change, 17: 69-83
- Friedrich, J., Kecskes, R. (ed.) 1996. Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse. Opladen: Leske + Budrich
- Fujita, M. Krugman, P. Venables, A. 1999. The Spatial Economy. Cities, Regions and International Trade. Cambridge: MIT Press
- Garreau J. (1991), Edge City: Life on the New Frontier. New York: Double Day.
- Hamnett, C. 2000. Gentrification, Postindustrialism, and Industrial and Occupational Restructuring in Global Cities. In: Bridge, G., Watson, S. (ed.) A Companion to the City. London: Basil: 331-341
- Hamnett, C. 2001. Social Segregation and Social Polarisation. In: Paddison, R. (Ed.) Handbook of Urban Studies. London: SAGE: 162 – 176
- Harris R., P. J. Larkham, (1999), Changing Suburbs: Foundation, Form and Function. London: E & FN Spon.
- Hirschman, A.O. 1958. *The Strategy of Economic Development*. New Haven: Yale
- Jäger, J. 2002. Eine regulationstheoretische Konzeptualisierung der Theorie der Bodenrente. Politökonomischer Entwicklungsprozess und urbane Raumstruktur in Wien und Montevideo. "Forschungsergebnisse der Wirtschaftsuniversität Wien. Wien: Service-Fachverlag.
- Jäger, J. et al. 2001. Sozialpolitik in der Peripherie. Entwicklungsmuster und Wandel in Lateinamerika, Afrika,

- Asien und Osteuropa. Frankfurt a.M.: Brandes&Apsel/Südwind.
- Jäger, J., Novy, A. 2002. Politische Implikationen von Entwicklungstheorien. Die Dialektik von theoretischer Praxis und Entwicklungsprozess. In: Fischer, K. et al. Internationale Entwicklung. GEG. Band 4: 91-102.
- Jonas A. E. G. (1999), Making Edge City: Post- Suburban Development and Life on the Frontier in Southern California, In: Harris R., P. J. Larkham, (1999), Changing Suburbs: Foundation, Form and Function, S. 202- 221. London: E & FN Spon.
- Kahl, J. 1976. Modernization, Exploitation and Dependency in Latin America. Germani, González Casanova and Cardoso. New Brunswick: Transaction Books
- Lehmann, D. 1990. Democracy and Development in Latin America. Economics, Politics and Religion in the Post-War Period. Cambridge: Polity Press
- Lipton, M. 1977. Why poor people stay poor. A study on urban bias in world development. London: Temple Smith
- MacNeill, D. 1999. Urban change and the European left: tales from the new Barcelona. London: Routledge
- Maier, G. Tödting, F. 1992. Regional- und Stadtökonomik. Band 1. 1. Auflage. Wien: Springer
- Maier, G. Tödting, F. 2002. Regional- und Stadtökonomik. Band 2. 2. Auflage. Wien: Springer
- Marx, K. 1983 [1867]. Das Kapital. Band 1. Berlin: Dietz
- Müller W., R. Rohr- Zänker (2001), Amerikanisierung der Peripherie in Deutschland? In: Brake K., J. S. Dangschat, G. Herfert (2001), Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen, S. 27- 39. Opladen: Leske+ Budrich.
- Musterd, S. and Ostendorf, W. (ed.) 1998. Urban segregation and the welfare state. Inequality and exclusion in western city. London: Routledge.
- Myrdal G. 1974. Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag,
- Novy, A. 2001. Brasilien: Die Unordnung der Peripherie: Von der Sklavenhaltergesellschaft zur Diktatur des Geldes. Edition Weltgeschichte Band 3. Wien: Promedia
- Neustrukturierungen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Historische Sozialkunde 14. Frankfurt/Wien: Brandes&Apsel/Südwind: 151-168
- Novy, A., Becker, J., Jäger, J., Raza, W., Barck, S. 2002. Economic Restructuring and Local Governance in Europe and Latin America: comparing Vienna and Munich with Montevideo and Porto Alegre. Unveröffentlichtes Manuskript
- Novy. A. 2002. Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der Einen Welt. Geschichte – Entwicklung –Globalisierung (GEG) 5. Frankfurt/Wien: Brandes&Apsel/Südwind
- Novy. A. 2002b. Die Methodologie interpretativer Sozialforschung. In: IIR-Discussion Paper: <http://iir-hp.wu-wien.ac.at/dpprice.html>
- Palma, G. 1981: Dependency and Development. A Critical Overview. In: Seers, D. (ed.) Dependency Theory. A Critical Reassessment. London: Frances Pinter: 20-79
- Perroux, F. 1991. L'économie du xxe siècle. Oeuvres complètes V. Grenoble
- Plehwe D., Walpen B. 1999. Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Produktionsweisen im Neoliberalismus. Prokla 115.
- Polanyi, K. 1978. The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und

- Wirtschaftssystemen. Frankfurt: Suhrkamp
- Prebisch, R. 2000. O desenvolvimento economico da América Latina e alguns de seus problemas principais. In: Bielschowsky, R. (org.) Cinquenta anos de pensamento na CEPAL. Vol. 1. Rio de Janeiro: Record: 69-136
- Raffer, K. 2001. Ungleiches Tausch und Unterentwicklung. In: Fischer et al. Internationale Entwicklung. GEG4: 71-82
- Raffer, K., Singer, H.W. 2002. The Economic North-South Divide. Six Decades of Unequal Development. Cheltenham: Edward Elgar
- Sabatini, F. 2002. La segregación residencial en las ciudades latinoamericanas: Causas, posibles políticas y rol de los mercados de suelo. In: Smolka, M. (ed.). Tierra y Exclusión Santiago de Chile: Land Institute of Land Policy–PUCCh (forthcoming).
- Sassen, S. 1991. The Global City: New York, London, Tokyo. Princeton
- Sassen, S. 1999. Embedding the global in the national: implications for the role of the state. In: Smith D. et al. *States and Sovereignty in the Global Economy*. London: Routledge: 158 -171
- Sassen, S. 2000. Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung? Stuttgart: DVA
- Saunders, P. 1987. Soziologie der Stadt. Frankfurt: Campus
- Schilling-Kaletsch, I. 1976. Wachstumspole und Wachstumszentren. Untersuchungen zu einer Theorie sektoral und regional polarisierter Entwicklung. Arbeitsberichte und Ergebnisse zur Wirtschafts- und sozialgeographischen Regionalforschung. Hamburg: Wirtschaftsgeographische Abteilung des Instituts für Geographie der Universität Hamburg
- Screpanti, E. Zamagni, S. 2001. An Outline of the History of Economic Thought. Oxford: Clarendon Press
- Smith, M.P. 2001: Transnational Urbanism. Locating Globalization. Malden/Oxford
- Smith, R. 1990. Propriedade de Terra & Transição. Estudo da Formação da Propriedade Privada da Terra e Transição para o Capitalismo no Brasil. São Paulo: Brasiliense
- Sutcliffe, B. 2001. 100 ways of Seeing an Unequal World. London: Zed Books
- Swyngedouw, E. 1992. The Mammon Quest. "Glocalisation", Interspatial Competition and the Monetary Order: the Construction of New Scales. In: Dunford, M. & G. Kafkalas (eds.): Cities and Regions in the New Europe: the Global-Local Interplay and Spatial Development Strategies. London: 39-67
- Swyngedouw, E. 1997. Neither Global nor Local. "Glocalization" and the Politics of Scale. In: Cox, K. (ed.): Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local. New York/London: 137-166
- Taylor, P. 1996. World Cities and Territorial States: the rise and fall of their mutuality. In: Knox, P., Taylor, P (ed.) *World Cities in a World System*. Cambridge: CUP: 48 – 62
- Woods, A., Grant, T. 2002. Aufstand der Vernunft. Marxistische Philosophie und moderne Wissenschaft. Wien: Promedia



Abteilung für Stadt- und Regionalentwicklung
Wirtschaftsuniversität Wien
Abteilungsleiter: o.Univ.Prof. Edward M. Bergman, PhD

Roßauer Lände 23/3
A-1090 Wien, Austria

Tel.: +43-1-31336/4777 Fax: +43-1-31336/705 E-Mail: sre@wu-wien.ac.at
<http://www.wu-wien.ac.at/inst/sre>